Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 105 (1960)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

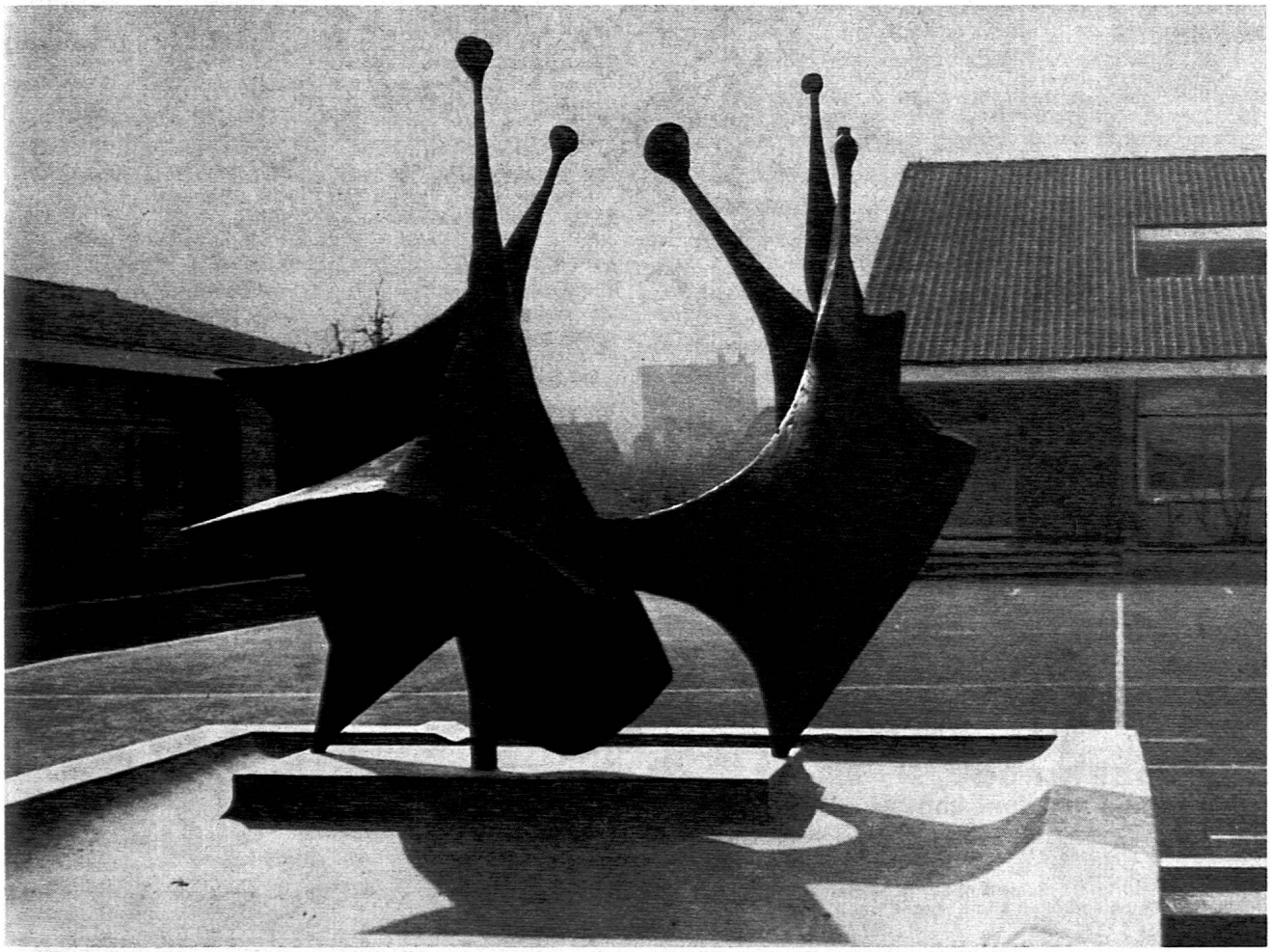
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

28 | 105. Jahrgang | Seiten 821 bis 844 | Zürich, den 8. Juli 1960 | Erscheint freitags



Brunnenfigur beim neuen Schulhaus Hohfuri in Bülach. Bildhauer: Robert Lienhard, Winterthur.

Am 13. März 1960 konnte beim neuerbauten Primarschulhaus Hohfuri in Bülach (Architekten H. Knecht und K. Habegger) zum Abschluss noch die von Bildhauer Rob. Lienhard in Winterthur geschaffene Brunnenfigur eingeweiht werden. Man wird sich fragen, ob eine derartige Brunnenfigur in jeder Beziehung ihren Zweck erfülle. Sie sollte ja nicht nur harmonisch in die gegebenen Raumverhältnisse sich einordnen, sondern auch den Schulkindern etwas bieten. Um letztere Frage abzuklären, stellten wir in Bülach verschiedenen Schulklassen ein verkleinertes Modell der geplanten Figur zur Verfügung. Es zeigte sich überraschend, dass ein Grossteil der Primarschüler dieser Art Kunst durchaus aufgeschlossen gegenübersteht, aufgeschlossener als dies manchen Erwachsenen noch möglich ist. Aus phantasievollen Aufsätzen, Schülerzeichnungen und aus Schülergesprächen liess sich erkennen, dass auch abstrakte Kunst den Kindern etwas zu sagen hat. Es ist auch klar, dass gute Kunst, sei sie nun gegenständlich oder nicht, immer irgendwie geschmackbildend auf das Kind einwirkt. Die harmonisch abgewogenen Formen, die schwungvollen Linien sprechen ihre eigene Sprache unabhängig vom dargestellten Motiv. Bei den Beratungen zur Wahl dieses Kunstwerkes wie schon beim Bau des sehr schönen und zweckmässigen Schulhauses zeigte sich, wie günstig sich ein gutes Einvernehmen zwischen Schulpflege und Lehrerschaft auswirken kann. *A. F.*

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

105. Jahrgang Nr. 28 8. Juli 1960 Erscheint freitags

Die Gestalt des Sängers bei Goethe und Schiller

Haltung und Zucht von Insekten im Naturkundeunterricht, 2. Teil

Ein deutscher Lehrerkongress

SLV

Kurse

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH
Lehrerturnverein. Montag, 11. Juli, 18.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Spiel — Wettkämpfe.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 12. Juli, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Wettspiele Korbball / Volleyball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 11. Juli, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 15. Juli, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Spielabend.

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 12. Juli, 18.00 Uhr. Technik und Taktik Korbball — Mittwoch, 13. Juli: siehe Winterthur.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 15. Juli, 18.15 Uhr, in Rüti. Letzte Turnstunde vor den Ferien. Spielabend (fakultativ).

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein* Montag, 11. Juli, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Technik und Taktik Korbball. — Mittwoch, 13. Juli, 14.30 Uhr, in Andelfingen. Kurzer Orientierungslauf; Schwimmen; Schlusshock.

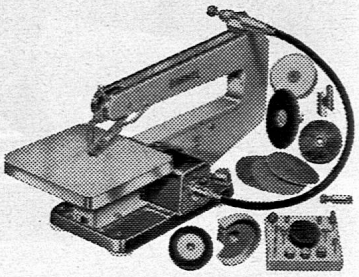
Lehrerinnenturnverein. Mittwoch, 13. Juli: siehe Winterthur. — Donnerstag, 14. Juli, 17.45 Uhr, Geiselweid. Technik und Taktik Korbball und Volleyball.

HOF OBERKIRCH
Privatschule auf dem Lande
für Knaben
Kaltbrunn SG

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.
Telephon (055) 8 42 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Ausstellung und Vorführung von
Bastler-Maschinen und -Werkzeugen
für die Holz- und Metallbearbeitung

Die neue elektrische
DREMEL-Decoupiersäge



P. PINGGERA
ZÜRICH 1
Löwenstrasse 2
Tel. (051) 23 69 74

380 mm Arm-Ausladung

GENÈVE ÉCOLE KYBOURG
4, Tour-de-l'Ile
Cours spécial de français pour élèves de langue allemande
Préparation à la profession de **Secrétaire** sténo-dactylographe

Primarlehrer
sucht Stelle in Heim oder öffentliche Schule. Stellenantritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre 2802 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Zu verkaufen neuwertiger **FLÜGEL**
Marke Schmidt-Flohr, schwarz hochglanzpoliert, 1,65 m lang, günstiger Preis. **Caspar Kunz,** Klavierbauer und -stimmer, **Herzogstrasse 16, Bern,** Telephon (031) 8 51 41.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 114.—, 1/8 Seite Fr. 58.—, 1/16 Seite Fr. 30.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Die Gestalt des Sängers bei Goethe und Schiller

I. Interpretation des «Sängers» von J. W. Goethe

In einer früheren Interpretation von Gottfried Kellers «Taugenichts» («Schweizerische Lehrerzeitung» Nr. 5, Januar 1959) wurde der Künstlermensch von unten, vom materialistisch denkenden Zweckmenschen und Spiesser, bedroht gezeigt. In seinem «Sänger» sucht Goethe Rang und Würde des Dichters gegenüber Gefahren des Missverständnisses von oben, vom König und vom Staate her, zu sichern. In der Verkleidung des mittelalterlichen Sängers stellt Goethe dem Weimarer Hofkreis die innere und äussere Rolle des Dichters in der menschlichen Gesellschaft, seine mehr innerliche Macht und Aufgabe im Rahmen des Staates dar.

Das Gedicht steht erstmals im zweiten Buche von «Wilhelm Meisters Lehrjahren». Wir legen jedoch unserer Untersuchung die endgültige Textgestalt der Gedichtsammlung zugrunde. Die etwa zwölf Textänderungen sollen nicht Gegenstand der Betrachtung sein, da sie nirgends den Sinn des Ganzen verändern, sondern nur als leise künstlerische Verbesserungen anzusprechen sind.

Das Gedicht «Der Sänger» wird in Wilhelms Gesellschaft vom alten Harfner gesungen, der selber wie eine Verkörperung der Poesie oder des Mythus, von ungeheurer Einsamkeit und düsteren Geheimnissen umgeben, erscheint. In dem Liede des alten Harfners singt wiederum vor dem König ein alter Sänger, der nochmals wie eine Spiegelung des alten Harfners wirkt.

DER SÄNGER

Was hör ich draussen vor dem Tor,
Was auf der Brücke schallen?
Lass den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale widerhallen!
Der König sprachs, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
Lasst mir herein den Alten!

Gegrüsset seid mir, edle Herrn,
Gegrüsst ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schliesst, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt die Augen ein
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten mutig drein
Und in den Schoss die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Liess, ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und lass ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch, darf ich bitten, bitt ich eins:
Lass mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süsser Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergehts euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Wir weilen in der königlichen Hofgesellschaft. Von draussen dringt die Stimme des Sängers herein, der vor dem Tor und auf der Brücke dem Volke singt. Der König heisst den Pagen, schnell den Sänger in den Palast zu bringen. Der Befehl wird eiligst ausgeführt, und feierlich schreitet der alte Sänger zum Königssaal. Mit Würde und Anstand begrüsst er die hohen Herren und die schönen Damen. Um sich für das Lied sammeln zu können, gebietet er seinen Augen, vor dem Himmel voll Pracht und Herrlichkeit sich zu schliessen. Er greift in die Harfe und begleitet mit vollen Akkorden. Es ist ein ungewöhnlicher Kunstgriff des Gedichtes, dass wir zwar keine Silbe von dem Vortrag vernehmen und doch genau aus den Wirkungen auf die Zuhörer im Bilde sind, dass er von Rittern und Kriegstaten gesungen hat. Das Bedürfnis, vom Inhalt mehr zu wissen, meldet sich nicht. Die Ritter sind von dem Liede hingerissen und nicht minder bewegt die Damen: «Die Ritter schauten mutig drein», und um ihre um die tapfern Männer bangenden Gefühle zu verbergen, schauen «in den Schoss die Schönen». — Es überrascht, als der Sänger das kostbare Geschenk einer goldenen Kette, die der von dem Gesang erfreute König dem Sänger überreichen lässt, zurückweist. Der König möge die Kette seinen tapfern Rittern oder dem Kanzler geben. Doch mildert der Sänger das Schroffe dieser Zurückweisung, indem er sich statt der Kette einen Trunk edelsten Weines in einem Becher «aus purem Golde» erbittet. Nachdem er den Trank zu Munde geführt hat, dankt er in wohlgeformten Worten für die huldvoll dargereichte Gabe und beglückwünscht den König und das Königshaus, für das diese ihm so bedeutungsvolle Ehrung bloss eine «kleine Gabe» bedeutet. Die etwas dreiste Zurückweisung der Goldkette müsste den König verdriessen, wenn ihm der Sänger nicht eine plausible Erklärung für seine stolze Unabhängigkeit gäbe. In der fünften Strophe, die eine Selbstcharakteristik seines Sängertums enthält, erkennen wir denn auch den eigentlichen Quellpunkt des Gedichtes. Mit den Versen

«Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet»

umschreibt er das Geheimnis seiner Existenz, seiner begnadeten Aufgabe. Die Verse kennzeichnen die Eigenständigkeit, Rang und Würde des Sängertums, ja seine Ebenbürtigkeit mit dem König.

Schon beim ersten Auftreten und an der würdigen Art seines Sprechens erkennen wir die königliche Würde des

alten Sängers. Er kann sich freilich weder an äusserer Macht noch an äusserem Glanz, wohl aber an innerem Reichtum und geistiger Erhabenheit mit dem Fürsten messen. Keineswegs sind ihm die äusseren Güter des königlichen Glanzes und Reichtums verächtlich. Doch zieht er eine klare Grenze zwischen sich und dem König. Keinen Augenblick lässt er dem Gedanken Raum, dass der König mit irgendeiner Kette, einer goldenen oder einer andern, die seine Freiheit und Unabhängigkeit einschränken würde, ihn an sein Königsschloss fesseln könnte. Mit der Nichtkäuflichkeit des Sängers ist der Eigenwert des Sängertums ausgesprochen. Mit dem Hinweis auf die Ritter, denen der König die goldene Kette reichen möge, distanziert sich der Sänger zum Adel, der seinen Dienst um Lohn und nicht wie er seine Kunst um ihrer selbst willen leistet. Mit der «goldenen Last», die der Kanzler neben andern Lasten tragen möge, spielt der Sänger in überlegener Ironie an auf die Jagd der Höflinge nach Gold, über die er selber erhaben ist. — Wohl stehen König und Sänger in einer tiefen Wechselbeziehung zueinander, und der berühmte Vers Friedrich Schillers klingt an oder legt sich nahe als Bestimmung des Verhältnisses:

> «Es soll der Sänger mit dem König gehen,
> Sie wohnen beide auf der Menschheit Höhen.»

Wohl sind Fürsten und Ritter auf das Lied des Sängers angewiesen. Von wannen sollte ihnen der Ruhm bei den Damen, von wannen der Ruhm in der Nachwelt kommen, wenn nicht von ihm? Doch ist der Sänger weit entfernt, deswegen zum Spassmacher des Herrschers oder des Adels abzusinken. Es erfüllt ihn mit Genugtuung, wenn er den Zuhörern, adeligen und unedeln, mit seinem Sange Freude bereitet. Doch ist es seine Hauptsorge, dass sein Lied richtig aufgenommen und verstanden werde. Nicht eigensüchtig sollen sie es aufnehmen, sondern mit edlem Dank, so wie es gespendet wird. Die Funktion des Dichters und der Poesie im Volksganzen und im Staat ist von unendlicher Zartheit und leicht zu verkennen.

Das Lied ist nicht zweckgebunden, ist kein absichtliches Machwerk seines Hervorbringers, ist kaum sein eigenes Werk, sondern wunderbares Geschenk der Eingebung. Dem Sänger ergeht es wie dem Singvogel, der in Gottes freier Natur unbehaust und ungebunden lebt: Ihm stösst es den Mund auf, und dann singt er zu seiner und der Zuhörer Beglückung. Doch dass er um Lohn oder auf Kommando singen würde, kommt für den Sänger so wenig in Frage wie für den Vogel in den Zweigen. Das Lied, «das aus der Kehle dringt», ist ihm Lohnes genug. Der Zustand der Begnadung und Beseligung, in dem er das Lied empfängt, ist eine Beglückung, die ihn über die Ritter und den König erhebt, ja ihn in seiner gottähnlichen Verfassung auf jeden irdischen Reichtum als eine Last mit Distanz herabblicken lässt. Trotzdem will er nicht auf die Anerkennung und die Ehrung durch den König verzichten. Im edelsten Gefäss, «in purem Golde» soll ihm das königliche Getränk dargereicht werden. Darin liegt für den Sänger die Anerkennung der erhabenen Funktion des Dichters in der menschlichen Gesellschaft.

Mit dem Dank und der Bitte

> «Ergehts euch wohl, so denkt an mich,
> Und danket Gott so warm, als ich
> Für diesen Trunk euch danke»

deutet der Sänger an, dass alles Gottes Gabe ist: Sowohl der Glanz und der Reichtum der Ritter als auch die Gnade seines Liedes sind Geschenke des Himmels. Und so mögen die Ritter, wenn sie in Wohlergehen schwelgen, auch des armen Sängers gedenken, der ja das Bild des irdischen Glanzes und der Herrlichkeit in höherem Auftrag verewigt, selber aber an diesen irdischen Segnungen nicht teilhat. Indem sie aus ihrem Ueberfluss seiner Armut das Notwendige zukommen lassen, ermöglichen sie ihm die Erfüllung seiner Aufgabe.

Vor allem aber sollen sie lernen, der höhern Macht ihren Dank zu sagen, die ja einmal auch ihre Hand verschliessen könnte . . .

*

Die Schönheiten von Goethes «Sänger» sind ohne Zahl. Wie mit Fanfaren setzt es ein, und die Suggestion des königlichen Reichtums, der Pracht und Herrlichkeit bleibt trotz den vorwiegend innerlichen Vorgängen bis zum Schlusse wirksam.

In wenigen Gedichten spürt man so stark wie im «Sänger» den geistigen Gehalt über das in konkreten Worten Ausgesprochene hinausragen. Mit subtilen, mehr musikalisch-atmosphärischen Kunstmitteln erreicht der Dichter die Stimmung des Königlichen, Vornehmen, Erhabenen. In seinem «Lob der Vokale» spricht Ernst Jünger vom A als dem königlichen Vokal. In der Tat liegt in mehreren Strophen des «Sängers» ein Hauptgewicht auf Wörtern mit der Stammsilbe a, und der Eindruck verstärkt sich, wenn man den vom a bestimmten Diphthong au einbezieht. Schon in der Wahl der Endsilben und Vollreime dominiert das A; hinzu kommen die Assonanzen und Alliterationen: schallen-hallen, Alten / Damen-Namen / hast-Last / tragen / Labe-Gabe, danke / Saal-Gesang / Knabe-Page, lasst / Pracht, Augen, staunen, Angesicht / Lanzen-Kanzler. Es würde ermüden, alle aufzuzählen.

Noch auffälliger als die Vokalmalerei ist die Wiederholung gleicher Wörter. Wiederholung des Gleichen ist ja ein Grundgesetz aller Kunst. Es ist zweifelhaft, ob sich ein Gedicht finden lässt, das durch die Häufung von Doppelausdrücken und Wiederholungen die getragene Stimmung des Festlich-Feierlichen dieser Sängerszene am Königshofe erreicht.

Gleich in den ersten Versen die beiden «*Was*», die beiden «*lass*» und «*lasst*»; «der König sprachs», «der König rief»; auch das «Gegrüsset» wird wiederholt für Herren und Damen. — «Stern bei Stern». Die «Kette» klingt gleich dreimal auf: «Die goldne Kette gibt mir nicht — die Kette gibt den Rittern!» Und wieder das A in: «Gib sie dem K*an*zler, den du *has*t, und *lass* ihn noch die goldne L*as*t zu *an*dern *Las*ten tr*a*gen.» «Ich *sing*e, wie der Vogel *sing*t.» «Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist *Lohn*, der reichlich *lohn*et.» «Doch, darf ich *bitten*, *bitt ich* eins.» «*Er* setzt ihn an — *er tr*ank ihn aus — — O *Tran*k voll süsser Labe!» «Ergehts euch wohl, so *den*kt an mich und *dan*ket Gott so warm, als ich für diesen Trunk euch *danke*.» —

Warum heisst es in der letzten Strophe zuerst «Trank», im letzten Vers aber «Trunk»? — Zwei Schülerantworten: Vorher ist es ein Trank — nachher ist er getrunken! — Der «Trunk» erinnert an den Ruhm! — Die eigentliche Antwort liegt wohl darin: Im zweiten Vers assoniert «Trank» in edler Weise mit «Labe», dagegen würde in den letzten zwei Versen zuviel des Guten, ein kakophones Geklapper auf «-ank»: Und *dank*et Gott so warm, als ich für diesen T*rank* euch *dank*e.

Die grosse Lebhaftigkeit in der Schilderung des Vorgangs zu Beginn wandelt sich schnell in innere Dichte. Ganz ungewöhnlich ist die Knappheit und Kürze der sechs Strophen, nach deren Lesung wir den Reichtum einer ganzen Romanhandlung erfahren zu haben meinen. Nicht wenig trägt dazu bei die Wechselrede zwischen Sänger und König. — Mit Ausnahme der Schlußstrophe, wo beinahe zuviel des Gedanklichen verschränkt wird, ist alles von ungemeiner Prägnanz und hoher dramatischer Kraft. Wir erkennen dies besonders beim Vergleich des Goetheschen «Sänger» mit «Dem Grafen von Habsburg» des Dramatikers Friedrich Schiller. Der Vergleich beider Gedichte drängt sich unabweislich auf.

II. Goethes Interpretation des Dichters im 2. Buch von «Wilhelm Meisters Lehrjahren»

Im 2. Buch von «Wilhelm Meisters Lehrjahren» hat Goethe selber den Dichter dem «Weltmenschen» gegenübergestellt und mit immer neuen Bildern das Wesen der Dichterkraft beschworen. Es wäre töricht, wollten wir diese so leicht greifbare Interpretation der Dichtergestalt, die sich auch weitgehend als Kommentar des Gedichtes «Der Sänger» ansprechen lässt, nicht als Ergänzung und Bestätigung neben die eigene Deutung stellen. Es sollen hier, ohne viele Beifügungen, Goethes Texte selber sprechen:

Der Sprechende, Wilhelm Meister, geht davon aus, dass «ein Werk, dessen erste Vorstellung die ganze Seele füllen muss», nicht in unterbrochenen, zusammengegeizten Stunden hervorgebracht werden kann. «Nein, der Dichter muss ganz sich, ganz seinen geliebten Gegenständen leben. Er, der vom Himmel innerlich auf das köstlichste begabt ist, der einen sich immer selbst vermehrenden Schatz im Busen bewahrt, er muss auch von aussen ungestört mit seinen Schätzen in der stillen Glückseligkeit leben, die ein Reicher vergebens mit aufgehäuften Gütern um sich hervorzubringen sucht.» Und es ist genau das, was die Menschen suchen, wenn sie nach Glück und Vergnügen rennen, «nach dem, was der Dichter von der Natur erhalten hat, nach dem Genuss der Welt, nach dem Mitgefühl seiner selbst in andern, nach einem harmonischen Zusammensein mit vielen oft unvereinbaren Dingen. Was beunruhigt die Menschen, als dass sie ihre Begriffe nicht mit den Sachen verbinden können, dass der Genuss sich ihnen unter den Händen wegstiehlt, dass das Gewünschte zu spät kommt, dass alles Erreichte und Erlangte auf ihr Herz nicht die Wirkung tut, welche die Begierde uns in der Ferne ahnen lässt. Gleichsam wie einen Gott hat das Schicksal den Dichter über dieses alles hinüber gesetzt. Er sieht das Gewirre der Leidenschaften, Familien und Reiche sich zwecklos bewegen, er sieht die unauflöslichen Rätsel der Missverständnisse, denen oft nur ein einsilbiges Wort zur Entwicklung fehlt, unsäglich verderbliche Verwirrungen verursachen.

Er fühlt das Traurige und das Freudige jedes Menschenschicksals mit. Wenn der Weltmensch in einer abzehrenden Melancholie über grossen Verlust seine Tage hinschleicht oder in ausgelassener Freude seinem Schicksale entgegengeht, so schreitet die empfängliche, leichtbewegliche Seele des Dichters, wie die wandelnde Sonne, von Tag zu Tag fort, und mit leisen Uebergängen stimmt seine Harfe zu Freude und Leid. Eingeboren auf dem Grunde seines Herzens wächst die schöne Blume Weisheit hervor, und wenn die andern wachend träumen und von ungeheuren Vorstellungen aus allen ihren Sinnen geängstigt werden, so lebt er den Traum des Lebens als ein Wachender, und das Seltenste, was geschieht, ist ihm zugleich Vergangenheit und Zukunft. Und so ist der Dichter zugleich Lehrer, Wahrsager, Freund der Götter und der Menschen . . .» In mehrfachem Sinn wird das Bild des Vogels herbeigerufen, das Wesen des Dichters auszudrücken: «Er, der wie ein Vogel gebaut ist, um die Welt zu überschweben, auf hohen Gipfeln zu nisten und seine Nahrung von Knospen und Früchten, einen Zweig mit dem andern leicht verwechselnd, zu nehmen, er sollte zugleich wie der Stier am Pfluge ziehen, wie der Hund sich auf eine Fährte gewöhnen oder gar, an die Kette geschlossen, einen Meierhof durch sein Bellen sichern? . . . So haben die Dichter in Zeiten gelebt, wo das Ehrwürdige mehr erkannt ward . . . und so sollten sie immer leben. Genugsam in ihrem Innern ausgestattet, bedurften sie wenig von aussen, die Gabe, schöne Empfindungen, herrliche Bilder den Menschen in süssen, sich an jeden Gegenstand anschmiegenden Worten und Melodien mitzuteilen, bezauberte von jeher die Welt und war für die Begabten ein reichliches Erbteil. An der Könige Höfen, an den Tischen der Reichen, vor den Türen der Verliebten horchte man auf sie, indem sich das Ohr und die Seele für alles andere verschlossen; wie man sich selig preist und entzückt stille steht, wenn aus den Gebüschen, durch die man wandelt, die Stimme der Nachtigall gewaltig rührend hervordringt! Sie fanden eine gastfreie Welt, und ihr niedrig scheinender Stand erhöhte sich nur desto mehr. Der Held lauscht ihren Gesängen, und der Ueberwinder der Welt huldigte einem Dichter, weil er fühlte, dass ohne diesen sein ungeheures Dasein nur wie ein Sturmwind vorüberfahren würde; der Liebende wünschte sein Verlangen und seinen Genuss so tausendfach und so harmonisch zu fühlen, als ihn die beseelte Lippe zu schildern verstand; und selbst der Reiche konnte seine Besitztümer, seine Abgötter nicht mit eigenen Augen so kostbar sehen, als sie ihm vom Glanz des allen Wert fühlenden und erhöhenden Geistes beleuchtet erscheinen. Ja, wer hat, wenn du willst, Götter gebildet, uns zu ihnen erhoben, sie zu uns herniedergebracht, als der Dichter?»

III. Friedrich Schillers «Graf von Habsburg»

DER GRAF VON HABSBURG

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im altertümlichen Saale,
Sass König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freudgem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge;
Denn geendigt nach langem verderblichem Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
«Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiss ich, den Bringer der Lust,
Der mit süssem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab ichs gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und getan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren.»

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare;
Ihm glänzte die Locke silberweiss,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
«Süsser Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch sage, was ist des Kaisers wert
An seinem herrlichsten Feste?» —

«Nicht gebieten werd ich dem Sänger», spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
«Er steht in des grösseren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiss nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.»

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
«Aufs Weidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeschoss,
Und als er auf seinem stattlichen Ross
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern;
Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn,
Voran kam der Messner geschritten.

Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demut entblösset,
Zu verehren mit gläubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,
Von des Giessbachs reissenden Fluten geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte,
Und beiseit legt jener das Sakrament,
Von den Füssen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte.

‚Was schaffst du?' redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
‚Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet;
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Giessbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum dass dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füssen.'

Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Dass er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Tier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der andre die Reise vollführet.
Und am nächsten Morgen, mit dankendem Blick,
Da bringt er dem Grafen sein Ross zurück,
Bescheiden am Zügel geführet.

‚Nicht wolle das Gott', rief mit Demutsinn
Der Graf, ‚dass zum Streiten und Jagen
Das Ross ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinst,
So bleib es gewidmet dem göttlichen Dienst!
Denn ich hab es d e m ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Atem und Leben.'

‚So mög auch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren Euch bringen hier und dort,
So wie Ihr jetzt ihn geehret.
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland;
Euch blühn sechs liebliche Töchter.
So mögen sie', rief er begeistert aus,
‚Sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus
Und glänzen die spätsten Geschlechter!'»

Und mit sinnendem Haupt sass der Kaiser da,
Als dächt er vergangener Zeiten;
Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell
Und verbirgt der Tränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiser an
Und erkannte den Grafen, der das getan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Schillers Gedicht «Der Graf von Habsburg» bedarf keiner eingehenden inhaltlichen Interpretation. Was hier zur Sprache kommt, wird vor allem wegen seiner gedanklichen Uebereinstimmungen und Berührungen mit Goethes «Sänger» ausgesprochen.

In diesem seltsamen Paradestück verkündet Schiller den Ruhm König Rudolfs I., des einstigen Grafen von Habsburg. Der junge deutsche König sitzt inmitten seiner Paladine beim Krönungsmahle zu Aachen. Wie Goethes König im «Sänger» verlangt auch den jungen Kaiser nach dem Sänger, «dem Bringer der Lust», auf dass er ihm «mit süssem Klang bewege die Brust und mit göttlich erhabenen Lehren». Auch hier tritt in den Kreis der Fürsten ein alter Sänger, dem «die Locke silberweiss von der Fülle der Jahre gebleicht» ist. Sein Kleid ist der lange priesterliche Talar. Die Schilderung der Kaiserpracht im altertümlichen Saale bildet den Rahmen für das Lied, das der alte priesterliche Sänger in sechs zehnzeiligen Strophen darbietet. Er erzählt, wie dereinst in jungen Tagen der Graf einem Priester, der mit dem Allerheiligsten auf dem Weg zu einem Sterbenden war, an unwegsamem Orte sein Pferd zu eigen und zum heiligen Dienste schenkte und damit vor allem seinen eigenen göttlichen Herrn ehrte. Der Sänger erzählt die fromme Tat allgemein als die eines Grafen ohne Namen. Erst als der Kaiser die Anekdote aus seinem eigenen Leben geschöpft sieht, wird er von starker Rührung gepackt, und er erkennt aus den greisen Zügen des Sängers jenen Priester wieder, dem er vor langer Zeit sein Pferd geschenkt hat. — Des Sängers Rede mündet aus in den halbwegs prophetischen Wunsch, es möge der Allmächtige den Kaiser in der Weise ehren und mächtig machen, dass die sechs blühenden Töchter ihm sechs Kronen ins Haus bringen und das Haus Habsburg bis in die spätesten Geschlechter glänzen möge.

Während Goethes Sänger einen höchst dramatischen

Gegensatz zu allen ihm von seiten des Königs oder von den Rittern drohenden Missverständnissen zum Ausdruck bringt, erweist sich der deutsche König Rudolf I. in Schillers Gedicht als überraschend verständig und weise, schon indem er dem Sänger auf die Frage nach dem Thema die volle Freiheit der Wahl lässt. Von ungewöhnlichem Verständnis für das Wesen des Sängers zeugt die Strophe:

> «Nicht gebieten werd' ich dem Sänger», spricht
> Der Herrscher mit lächelndem Munde,
> usw.

In Goethes «Sänger» ist es dem Leser deutlich bewusst, dass der König wie seine Umgebung vom Sänger nichts als angenehme Unterhaltung erwarten. Ueberraschend weist der Sänger die ihm scheinbar Ueberlegenen in ihre Schranken und bezieht mit unerhörter Würde und Distanz den ihm gebührenden Platz. Bei Schiller spricht der König selber aus, was Goethes Sänger dem König und seinen Rittern allzugern auf die Zunge und in den Sinn legen möchte.

Dennoch werden wir eine leise Differenz zwischen der Sängerfreiheit Schillers und der Goethes festzuhalten suchen. Wo der eher zu einem weltanschaulichen Monismus neigende Goethe den naturalistischen Vergleich mit dem Singvogel wagt, erfliegt der spiritualistischere Schiller ungehemmt die Himmel Gottes, des «grösseren Herrn», und spricht ohne Scheu mit den Pfingstworten des Evangeliums vom Wind des Heiligen Geistes, der da wehet, wo er will. Und wenn es nicht der christliche Gott ist, so ist es doch einer aus dem polytheistischen Himmel der Griechen. Womit sich bereits der Zeus aus der «Teilung der Erde» ankündigt.

Sollen wir in einem letzten wertenden Urteil Goethes «Sänger» dem Schillerschen «Grafen von Habsburg» gegenüberstellen, so ist man verwundert, dass der Dramatiker Schiller so schlecht abschneidet gegenüber Goethe, der hier so ungleich dramatischer, gespannter das Problem des Dichters und seiner Umwelt behandelt. Die Rahmenhandlung Schillers zeigt zwar den Theatraliker, der die Anekdote von der frommen Tat des Grafen von Habsburg wirkungsvoll in das Bild der Kaiserkrönung zu Aachen einbettet; aber der Vorgang in der Rahmenhandlung wie in der Anekdote ist undramatisch, eher episch breit, wortreich und spannungsarm.

IV. Interpretation von Schillers «Teilung der Erde»

DIE TEILUNG DER ERDE

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
  Den Menschen zu. Nehmt, sie soll euer sein!
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen —
  Doch teilt euch brüderlich darein!

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
  Es regte sich geschäftig jung und alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
  Der Junker pirschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
  Der Abt wählt sich den edeln Firnewein,
Der König sperrt die Brücken und die Strassen
  Und sprach: Der Zehente ist mein.

Ganz spät, nachdem die Teilung längst geschehen,
  Naht der Poet, er kam aus weiter Fern' —
Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
  Und alles hatte seinen Herrn!

Weh mir! so soll ich denn allein von allen
  Vergessen sein, ich, dein getreuster Sohn?
So liess er laut der Klage Ruf erschallen
  Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
  Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt geteilet?
  Ich war, sprach der Poet, bei dir.

Mein Auge hing an deinem Angesichte,
  An deines Himmels Harmonie mein Ohr —
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
  Berauscht, das Irdische verlor!

Was tun? spricht Zeus; die Welt ist weggegeben,
  Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben —
  So oft du kommst, er soll dir offen sein.

Der Leser wohnt, das ist der Hauptreiz des Gedichtes, der Verteilung der irdischen Güter durch Zeus bei, und es endet mit der Schlusspointe, dass alle Menschen und Stände ihren Anteil an der Welt erhalten, der Poet jedoch, in seinen überirdischen Träumen verweilend, zu spät kommt, nachdem die Welt verteilt und weggegeben ist. Alle geniessen sie ihr Eigentum: der Ackermann des Feldes Früchte, der Junker den Wald und die Jagd; dem Kaufmann, dem Abt, dem König, einem jeden wird das Seine zuteil: Nur der Dichter geht leer aus, er, des Gottes «getreuster Sohn». Er hat an Gottes Angesicht gehangen und war von des Himmels Harmonie berauscht und verzaubert; so hat er den Zeitpunkt der Verteilung der Erdengüter verpasst. Wohl tröstet ihn der Gott:

> «Willst du in meinem Himmel mit mir leben —
> So oft du kommst, er soll dir offen sein.»

Er ist der Vertraute der Götter, und sein Reich ist «das Land der Träume», der himmlischen Sphären. Zu seinem Wesen gehört die Gottunmittelbarkeit. Er ist der Begnadete, dem jederzeit das Höchste zugänglich ist. Kein König ist königlicher, kein Reicher reicher, kein Geniesser geniessender als er. Dennoch, wer könnte den bittern Schrei des Poeten überhören? Er allein von allen soll vergessen sein?

Während in Goethes «Sänger» die freiwillige Armut als Ethos des Sängers aufleuchtet und einleuchtet, nehmen wir Anstoss daran, dass hier der Poet die Armut als eine wie durch Zufall auf ihn gekommene Härte beklagt. Konfrontieren wir die Klage des Poeten mit der Schilderung des göttergleichen Zustandes, die Goethe vom Dichter im «Wilhelm Meister» gibt, so sehen wir klar, dass hier der innere Reichtum des Dichters zu kurz kommt.

Durch die Fiktion der Fabel wird sowohl die Gestalt des Dichters eher verengt und verzerrt als auch der Gott Zeus verkleinert und entwertet, da er, der Allmächtige, so ohnmächtig ist und der Allwissende so unwissend, dass er nicht einmal weiss, wo der Poet während der Verteilung der Erde geweilt hat . . . Es ist die aufklärerische Verdünnung des antiken Weltbildes durch den spielerischen Rationalismus des 18. Jahrhunderts. Uebrigens werden wir sowohl die Unwissenheit des Gottes als auch die Klagen des Poeten über seine irdische Besitzlosigkeit mehr rhetorisch als ernst nehmen.

Karl J. Naef

Haltung und Zucht von Insekten im Naturkundeunterricht

II

ANDERE INSEKTEN

Im ersten Teil unseres Aufsatzes ist die Zucht von Schmetterlingen sehr ausführlich behandelt worden[1]. Auch viele andere Insekten können im Naturkundeunterricht mit Erfolg gezüchtet werden, worauf ich bereits früher hingewiesen habe. Aber es geht hier doch meistens mehr um eine bloss vorübergehende Haltung oder die Beobachtung nur eines Teiles der ganzen Entwicklung.

a) Käfer

Bei vielen Käfern steht einer vollständigen Zucht vom Ei bis zur Imago die lange Dauer der Entwicklung entgegen. Sie erstreckt sich nämlich häufig auf drei und mehr Jahre. Ein typisches Beispiel dafür ist der *Maikäfer*. Wir sammeln deshalb erst die erwachsenen Engerlinge im Frühsommer des einem Flugjahr vorangehenden Jahres beim Umgraben im Garten oder beim Pflügen. Sie werden dabei leicht mechanisch verletzt (sie sind zudem sehr druckempfindlich) oder durch die Einwirkung des Sonnenlichtes rasch abgetötet. Diese grosse Empfindlichkeit der Engerlinge, im Gegensatz zur bedeutenden Giftresistenz der Käfer, ermöglicht eine erfolgreiche Bekämpfung durch Weidgang und andere landwirtschaftliche Kulturmassnahmen ohne

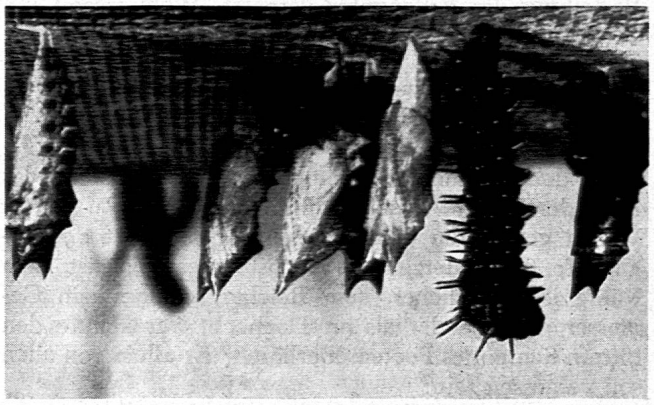


Abb. 11
Raupe und Puppen des Tagpfauenauges. An einzelnen Puppen ist die zusammengeschobene letzte Raupenhaut hängengeblieben. Die Puppe rechts ist einige Stunden älter und bereits ziemlich ausgefärbt.

Verwendung von Giften. Darauf kann nicht genug hingewiesen werden.

Für den Naturkundeunterricht brauchen wir aber gesunde Tiere. Wir füllen deshalb das Sammelkesselchen grossenteils mit feuchtem Torfmull, legen die Engerlinge darauf und stellen das Ganze möglichst bald dunkel. Die gesunden Larven graben sich in kurzer Zeit ein. Der Rest kann mühelos oben abgelesen werden. Die Zucht führen wir in einem geräumigen offenen Blechkessel weiterhin in Torfmull durch. Darüber kommt ein grosser Grasbüschel als Decke und als Futter. Weitere Fütterung mit Gemüse- und Unkrautwurzeln. Behandlung der Puppen wie bei den Schwärmern. Die Maikäferpuppen eignen sich gut, um den Unterschied zwischen der dünnhäutigen Puppe der Käfer mit freien

[1] Siehe den 1. Teil in SLZ 26/1960 vom 24. Juni.

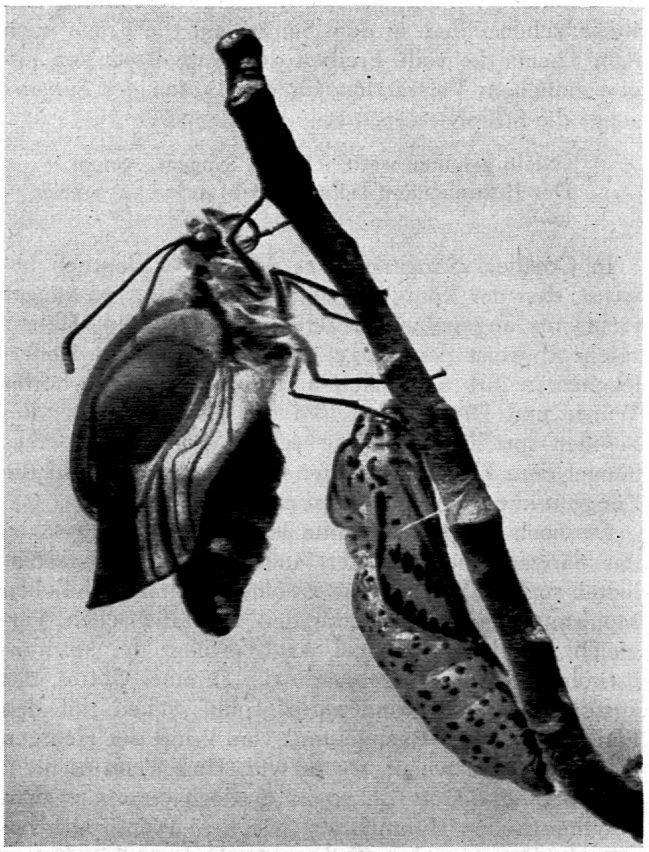


Abb. 12
Der Falter (Baumweissling) hat soeben die Puppe verlassen und bleibt nun ruhig sitzen, bis die noch fein zusammengefältelten Flügel entfaltet sind.

Gliedmassen (Gliederpuppe) und der vollständig von einer stark chitinisierten Hülle umschlossenen Mumienpuppe der Schmetterlinge zu zeigen. Einige Tiere bringen wir zur genaueren Beobachtung ins Zweischeibenterrarium, das wir im Dunkeln aufbewahren und nur zur Beobachtung selbst ans Licht nehmen.

Von weiteren grossen Käfern werden hie und da gefunden: die Engerlinge der *Rosenkäfer* (Cetonien) im Mulm hohler Bäume oder im Kompost (sie bauen sich aus Holzspänen oder Mulm einen harten Kokon); vom

Abb. 13
Ailanthusspinner am Kokonstrauss. Die etwa 15 cm spannenden Schmetterlinge machen in ihrer Grösse, so frei und unbehindert, auf jeden Beobachter einen tiefen Eindruck.

Gerberbock und andern Bockkäfern die fusslosen, bis gegen fingerlangen weissen Larven beim Spalten von Brennholz. Leider werden dabei die meisten Larven verletzt. Zur Weiterzucht der unversehrt gebliebenen Tiere wird ein Holzstück mit Frassgängen in ein grosses Glas gesteckt und der Zwischenraum mit eher feuchtem Sägemehl der gleichen Holzart oder Mulm gefüllt. Sofern wir das Ganze im Dunkeln aufbewahren, wird nicht selten die Puppenwiege direkt an die Glaswand gebaut, was eine Beobachtung der weiteren Entwicklung ermöglicht. In gleicher Weise verfährt man mit den ebenfalls holzbewohnenden Raupen des Weidenbohrers und den Larven der Holzwespen. Eine Zucht gelingt aber auch hier meistens nur mit fast erwachsenen Larven. In einzelnen Jahren sind *Junikäfer* bzw. dessen Engerlinge lokal sehr häufig. Sie stellen in jeder Beziehung eine verkleinerte Ausgabe des Maikäfers dar.

Sehr leicht zu züchten ist der *Mehlkäfer*. Seine Larven sind als «Mehlwürmer» allgemein bekannt. Aber er ist für die Verwendung im Unterricht recht klein. Seine winzigen Eier bekommt man kaum je zu Gesicht. Auch Käfer aus der Familie der *Blattkäfer* (Chrysomelidae), z. B. der grosse rote Pappelblattkäfer, bieten wenig Zuchtschwierigkeiten. Zu dieser Familie gehören verschiedene gefährliche Schädlinge, wie der Koloradokäfer. Dessen Zucht ist wegen der Gefahr weiterer Verschleppung nur mit grosser Vorsicht durchzuführen, genauer behördlich verboten. Eine weitere, in diesem Falle erzieherische Schwierigkeit bietet die Verwendung des Zuchtergebnisses, da einem nichts anderes übrigbleibt, als sämtliche Käfer zu töten.

b) Wasserbewohnende Insekten

Ein prächtiges Beispiel hiefür bietet der leider sehr selten gewordene *grosse Kolbenwasserkäfer*. Seine Haltung und Zucht muss im Aquarium durchgeführt werden. Ganz raffiniert ist das mit einer «Schnorchel» versehene, dicht unter der Wasseroberfläche schwimmende Eierschiffchen. Die phlegmatischen schwarzen Larven ernähren sich von Wasserschnecken (Abb. 14). Nicht zuviele Futtertiere auf einmal ins Aquarium geben, weil es sonst verschleimt und die Käferlarven eingehen. Den erwachsenen Larven muss beizeiten Gelegenheit geboten werden, an Land zu gehen und sich in feuchtem Torfmull die Puppenwiege herzurichten. Bei dem häufigen *Gelbrandkäfer* lässt sich sogar die Eiablage in untergetauchte Wasserpflanzen beobachten. Die Aufzucht der Larven ist mit Schwierigkeiten verbunden, da sie extrem räuberisch leben und in Gefangenschaft einander auffressen, so dass bald nur noch das stärkste Tier übrigbleibt. (Sie tun dies auch in freier Natur. Aber sie haben dort selten Gelegenheit dazu.) Allerdings ist gerade der Fressakt der Larven wegen der Vorverdauung des Beutetieres ausserhalb des Körpers des Räubers interessant. Man kann dies aber doch zeigen, indem man einzelne erwachsen eingeholte Larven jede für sich in einem Konfitürenglas hält. Die Verpuppung erfolgt an Land wie beim Kolbenwasserkäfer. Dagegen lassen sich die Käfer dieser Art in engem Gewahrsam (kleines Aquarium oder Einmachglas) während Monaten halten. Dies schätzen wir besonders im Winter. Futter: neben allen möglichen Wassertieren auch Regenwürmer oder rohes Fleisch. Die brutale Zerstückelung der Beute ist jedoch kein erhebender Anblick, und wegen der sich rasch zersetzenden Futterreste ist häufiger Wasserwechsel nötig (Abb. 15). Bei knapper Fütterung sind kannibalische Uebergriffe nicht selten. Auch der vorerwähnte grosse Kolbenwasserkäfer lässt sich monatelang im Aquarium halten, wo er aber als Vegetarier mit den Wasserpflanzen arg aufräumt (Abb. 16). Ein Vergleich von Körperbau und Lebensweise der beiden Käferarten, und zwar der Eier, der Larven und der Imagines, ist hochinteressant.

Von *Libellen* eignen sich besonders die grossen Aeschna- und Libellula-Arten für die Zucht im Aquarium. Der langen Entwicklungsdauer wegen holt man sich auch hier vorteilhaft erst im Frühling erwachsene Larven aus einem Tümpel. Fütterung mit kleinen Wassertieren oder Regenwürmern. Interessant ist das Ergreifen der Beute mit Hilfe der Fangmaske. Zur Demonstration des Rückstoßschwimmens wird vorübergehendes Einsetzen in mit Tinte gefärbtes Wasser empfohlen. Mindestens ebensogut geht es in einem Gefäss, dessen Wasser etwas nasses Sägemehl zugesetzt wird. Dieses wird dann durch das aus dem Darm ausgestossene Wasser aufgewirbelt. Sobald einzelne Larven an der Wasseroberfläche umherkrabbeln, müssen Schilfstengel oder Zweige ins Aquarium gesteckt werden, damit die verwandlungsbereiten Tiere daran emporklettern können. Ueber das Schlüpfen der Imago siehe Bilderfolge im grossen Brehm. Wer ein Aquarium mit Frischwasserzufluss zur Verfügung hat, findet bei Köcherfliegen, Uferfliegen usw. ein reiches Feld weiterer Beobachtungs- und Demonstrationsmöglichkeiten.

c) Hautflügler

Hiezu gehören alle staatenbildenden Insekten ausser den Termiten. Der Honigbiene war im Winter ein

Abb. 14
Larve des Kolbenwasserkäfers. Sie ist hier gerade im Begriffe, mit ihren asymmetrischen Kiefern das Häuschen einer Schlammschnecke aufzuknacken.

Abb. 15
Gelbrandkäfer. Das obere Exemplar hat einen Regenwurm gepackt und beginnt, ihn lebendigen Leibes aufzufressen. Hier muss darauf hingewiesen werden, dass es sinnlos ist, das Verhalten eines Tieres mit menschlichen Moralbegriffen werten zu wollen.

ganzes Sonderheft dieser Zeitschrift gewidmet (Nr. 47/1959). Ameisen können in einem speziell hiezu angelegten Formicarium längere Zeit gehalten werden. Wer sich dafür interessiert, wird in der Literatur oder noch besser bei einem Ameisenspezialisten persönlich die notwendige Anleitung finden.

Ein eindrückliches Erlebnis war für uns einmal die Haltung eines kleinen *Hornissenstaates*, der sich in einem Meisenkasten einlogiert hatte. Wir holten an einem kühlen Morgen Kasten samt Inhalt vom Baum und stellten ihn in ein grosses leeres Vollglasaquarium. Abschluss desselben durch Ueberfangdeckel (Holzrahmen mit Drahtgazebespannung) mit besonderer kleiner Futteröffnung. Da es früh im Herbst war, enthielt das Nest sämtliche Entwicklungsstadien und bei den Imagines Arbeiterinnen, Königinnen und Drohnen. Ich möchte aber dieses Beispiel nur mit grossen Bedenken zur Nachahmung empfehlen; denn es ist mit nicht zu unterschätzenden Gefahren verbunden. Die Zucht der als Larven häufig gesellig lebenden Blattwespen unterscheidet sich nicht von der Zucht von Schmetterlingen.

d) Geradflügler

Feldgrillen lassen sich in einem sonnig gestellten Terrarium schon von einem relativ frühen Larvenstadium an halten. Man muss sich aber hüten, den Behälter zu dicht zu besetzen. Andernfalls entwickeln die sich sonst vorwiegend von Pflanzenkost nährenden Grillen kannibalische Neigungen. Die *Maulwurfsgrille* oder *Werre* führt zwar ein vorwiegend unterirdisches Dasein. Sie ist aber recht ausdauernd, und die Tätigkeit der zu Grabwerkzeugen umgewandelten Vorderbeine lässt sich wenigstens beim ersten Eingraben gut demonstrieren. Haltung wie bei den Engerlingen. Das offene Gefäss muss aber einen hohen Rand haben, um ein Entweichen zu verhindern. In grösserer Zahl erhält man Werren beim Umschaffen von Komposthaufen, in denen sie überwintern. Am Tage langsam an der Erdoberfläche herumkrabbelnde Exemplare sind meistens durch Insektizide vergiftet und gehen bald ein.

Von Heuschrecken haben wir *Wanderheuschrecken* und die auch im Tessin vorkommende, aber einzeln lebende südeuropäische Verwandte derselben, Acridium aegyptium, schon mehrmals längere Zeit gepflegt. Bei einer weitern südlichen Art, einer grossen Sattelschrecke, liess sich sogar die Ablage der Eier in die Erde beobachten.

Ein Vertreter der Fangschrecken ist die im sonnigsten Tessin und Wallis stellenweise nicht seltene *Europäische Gottesanbeterin* (Abb. 17). Sie muss ihrer sehr räuberischen Lebensweise wegen vom Moment des Fanges an einzeln transportiert und einzeln gehalten werden. Andernfalls frisst das stärkste Tier auch in engstem Gewahrsam in kurzer Zeit alle andern auf. Allein gehalten, ist sie aber recht ausdauernd. So haben wir einmal ein Weibchen vom Herbst bis in den Dezember hinein gepflegt und es mangels anderer Insekten während etlicher Wochen mit Mehlwürmern ab Pinzette gefüttert. Sammelt man Gottesanbeterinnen im letzten Larvenstadium ein, so lässt sich in einem geräumigen Behälter mit frisch geschlüpften Weibchen sogar die Paarung beobachten, vorausgesetzt, dass das Männchen nicht schon bei der ersten Annäherung der Angebeteten zur schmackhaften Beute wird. Auch die Ablage des aus einer an der Luft

Abb. 16
Grosser Kolbenwasserkäfer. Seine Schwimmfähigkeiten sind bescheiden, für einen Pflanzenfresser aber doch genügend. Silberglänzender Luftvorrat an der Unterseite des Brustteils.

erhärteten Schaummasse bestehenden Eikokons lässt sich beobachten; bei gut genährten Weibchen bis zu drei Gelegen. Die im folgenden Frühling ausschlüpfenden Jungen sehen aus wie schlanke Ameisen. Ihre Aufzucht in Gefangenschaft ist aber bisher noch nicht geglückt.

Die Larve einer weitern südeuropäischen Mantide, *Empusa egena*, ist eine unglaublich bizarre Gestalt (Abb. 18). Im Herbst gefundene Larven können bis zu ihrer Verwandlung im nächsten Sommer mit Fliegen, Motten u. dgl. gefüttert werden. Da diese Tierchen im Gegensatz zu Mantis religiosa gegeneinander indifferent sind, können sie in einem kleinen Terrarium in grösserer Zahl gepflegt werden.

Von Gespenstschrecken wird eine *indische Stabheuschrecke*, Carausius morosus, häufig gezüchtet. Als Futter dient meistens Epheu. Wir füttern sie mit Abfällen unserer Zimmerpflanzen, Tradescantien, Buntnesseln usw. Die in ihrem sonstigen Verhalten langweiligen Tiere zeigen eine Reihe interessanter Erscheinungen: apoplektische Starre (sich totstellen), parthenogenetische Fortpflanzung, im Larvenstadium Ersatz verlorener Gliedmassen. Der ähnliche südeuropäische Bacillus rossii ist nach meinen eigenen Erfahrungen, entgegen den Angaben in der Literatur, wesentlich schwieriger zu halten.

e) Zweiflügler

Die bei den Genetikern so berühmte Drosophila ist für unsere Zwecke viel zu klein. Bedeutend besser eignen sich die *grossen Brummfliegen*. Gewöhnlich genügt es, ein Fleischstückchen in einem offenen Konfitürenglas

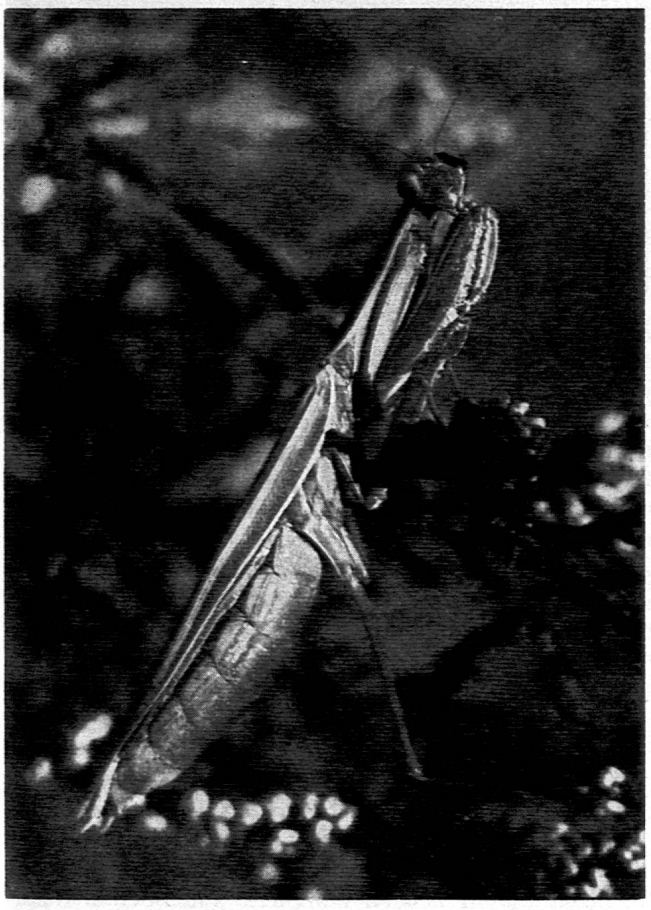


Abb. 17
Europäische Gottesanbeterin (Weibchen). Sie lauert hier auf einem Heidekrautbusch auf blütenbesuchende Insekten und dreht den um gegen 300° schwenkbaren Kopf gerade gegen den Photographen.

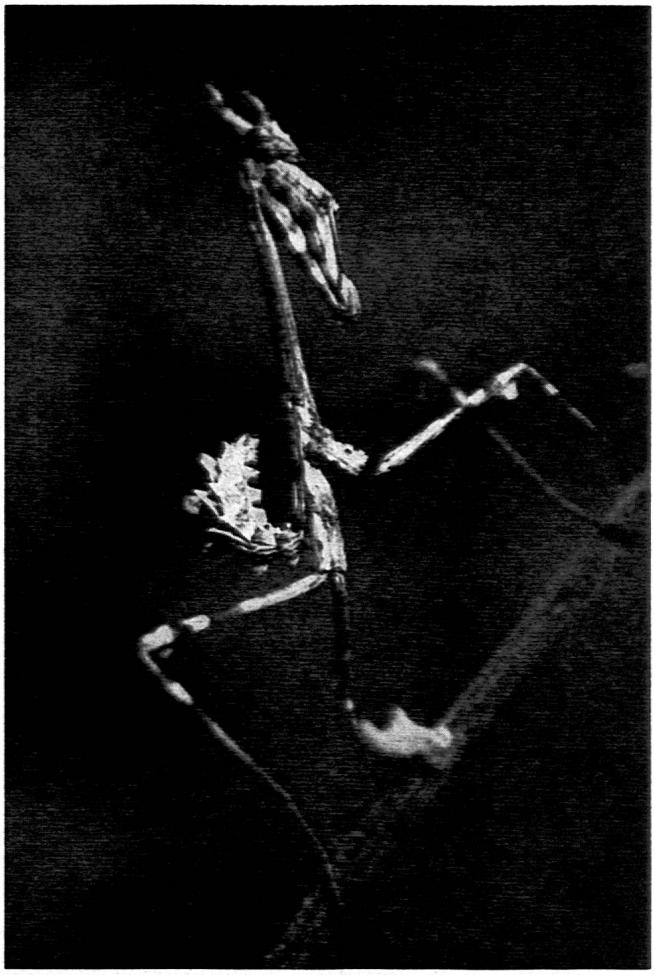


Abb. 18
Larve von Empusa egena. Isoliert betrachtet, wirkt ihre Gestalt geradezu grotesk. In der dürren Gras- und Krautvegetation ihres Lebensraumes dagegen verschwindet sie völlig.

ins Freie zu stellen, um die Weibchen zur Eiablage anzulocken; oder wir sperren einige am Fenster gefangene Exemplare mit einem kleinen Fleischstückchen ein, vergessen aber nicht, einen nassen Wattebausch ins Glas zu legen. Da heute von den Metzgereien die Fleischabfälle aus hygienischen Gründen möglichst rasch beiseite geschafft werden, ist sogar bei Fliegen die Beschaffung von Zuchtmaterial durchaus nicht mehr immer so einfach wie früher. Im Sommer lassen sich Brummfliegen Generation um Generation aufziehen. Im Winter schreiten sie auch bei höherer Temperatur nicht zur Fortpflanzung. Wenn wir jedoch 8—10 Tage nach dem Schlüpfen die inzwischen mit Zucker, Vitalzin oder dgl. und angefeuchtetem Fleisch gut genährten Fliegen während 2 oder 3 Nächten mit einer Lampe beleuchten (Langtagbedingungen), setzt massenhafte Eiablage ein. Dieser Kunstgriff wird ja seit einigen Jahren auch in der Hühnerhaltung angewandt. Aus den in grossen Mengen ans Fleisch abgelegten weissen Eiern schlüpfen die Maden schon nach einem Tag. In den ersten 2 oder 3 Tagen halten wir sie in einem kleinen Glas oder Kunststoffgefäss. Ein mehr oder weniger nasser Wattebausch sorgt für Feuchtigkeit, ein winziger Spalt zwischen Deckel und Gefäss für Lüftung. Später zügeln wir die Zucht in ein Zwei- oder Dreiliter-Einmachglas, das zum Teil mit grobem Sägemehl gefüllt wird, mageres Fleisch mit Maden obendrauf. Verschluss: ein dünnes Tüchlein. Erst wieder füttern, wenn die Maden anfangen auseinanderzulaufen. Damit hält sich die Geruchsbelästigung durch sich zersetzendes Fleisch in engen Grenzen. Macht sich

stärkerer Ammoniakgeruch bemerkbar, so sind zu viele Larven beisammen. In diesem Falle weist die Zucht eine wesentlich höhere Temperatur auf als die Umgebung (auch bei überbesetzten Mehlwurmzuchten zu beobachten). Im gleichen Glas erfolgt die Verpuppung und später das Schlüpfen der Fliegen, letzteres eventuell bereits im Flugkäfig. Ueber Verwendung als Futtertiere im Terrarium siehe SLZ 19/1955.

Für die Zucht von *Stechmücken* genügt schon ein kleines Einmachglas mit schmutzigem Wasser. Zur Verwendung im Unterricht sind Mücken aber reichlich klein. Eine Ausnahme hievon machen die grossen *Erdschnaken*. Ihre zylindrischen grauen Maden, bei denen wie bei Fliegenmaden die Eingeweide durch die Haut durchscheinen, findet man beim Abschälen eines grasbewachsenen Gartenstückes in grösserer Zahl. Sammeln und Zucht wie bei Engerlingen. Vor dem Schlüpfen schiebt sich die sehr bewegliche Puppe weit aus der Erde heraus. Ein Vergleich der leeren Schnakenpuppen mit den Tönnchen der Fliegen zeigt den systematischen Unterschied Spaltschlüpfer (Mücken)/Deckelschlüpfer (Fliegen). Bei Fliegen und Mücken fällt auf, dass zur

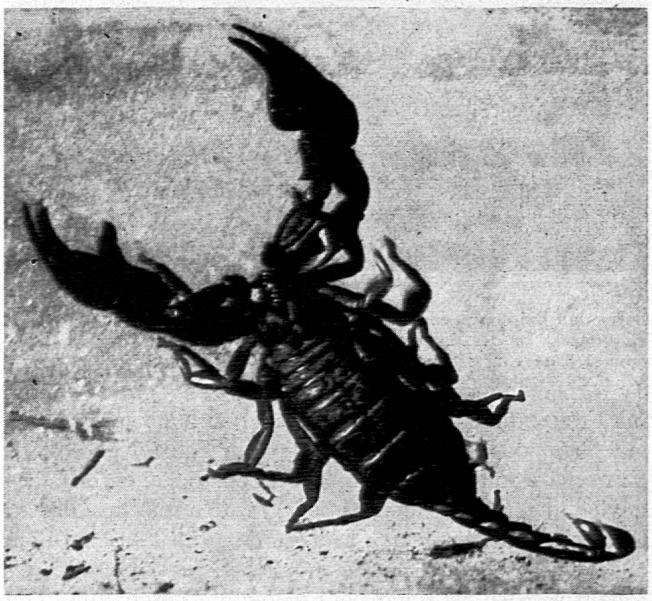


Abb. 19
Euscorpius italicus. Wendet man an nicht zu trockenen Stellen Steine um, so findet man oft mehrere dieser Tierchen beisammen. Zum Fang fasst man sie mit Daumen und Zeigefinger von hinten am Giftapparat («Schwanzende»).

Entfaltung der relativ kleinen Flügel das Aufsuchen einer stark überhöhten Stelle, wie es für Schmetterlinge unbedingt nötig ist, meist unterbleibt (Mücken schlüpfen aus der an der Wasseroberfläche treibenden Puppe).

f) Netzflügler

Ein interessanter Vertreter dieser kleinen Gruppe ist die Ameisenjungfer, deren Larven als *Ameisenlöwen* bekannt sind. Man findet ihre Fangtrichter an regengeschützten sandigen Bördern, vor allem im Jura und in den Alpentälern. Da sich die Tierchen bei Störung unauffindbar im Sand verkriechen, werfen wir zuerst eine Ameise in den Trichter und heben, sobald diese erfasst wird, mit einem Löffel oder kleinen Schäufelchen den ganzen Grund des Trichters heraus. Zu Hause geben wir einige wenige Larven in ein flaches, mit trockenem Sand gefülltes Kistchen. Werden keine schönen Trichter gebaut, so überlässt man das Ganze einige Tage sich selbst. Dann füttert man das unter einem eventuell nur angedeuteten Trichter sitzende Tierchen mit einer einzigen durch Fingerdruck etwas immobilisierten Ameise, worauf meistens schöne grosse Trichter gebaut werden. Der Sand wird dabei weit umhergeworfen. Wie alle auf ihre Beute wartenden Tiere (Lauerer) kann der Ameisenlöwe monatelang hungern. Wir haben einmal im Spätsommer ein solches Sandkistchen in einem Zimmer, das dann den ganzen Winter über geheizt wurde, achtlos beiseite gestellt. Als wir es im folgenden Frühling wiederfanden, nahmen die Tiere sofort Nahrung an und verwandelten sich nach einer zünftigen Fressperiode bald.

III

SKORPIONE UND SPINNENTIERE

Sie seien hier anhangsweise erwähnt, obwohl sie nicht zu den Insekten gehören. Der kleine im Tessin und Wallis vorkommende *Euscorpius italicus* kann in einem engen Behälter lange Zeit gepflegt werden. Der Bodensand muss öfters befeuchtet werden. Skorpione lieben die Wärme sehr, verkriechen sich aber gerne unter einem Rindenstück (Abb. 19). Mit der nötigen Geduld lässt sich auch bei Skorpionen Nachzucht erzielen. Die dunkelbraune Skorpionmutter, über und über bedeckt mit

Abb. 20
Wespenspinne, den Eikokon bewachend. Einspinnen und Verzehren der Beute lassen sich dank der Grösse und auffallenden Färbung dieser Spinne gut beobachten.

ihren winzigen weissen Jungen, ist ein entzückendes Familienidyll. Nach einigen Tagen häuten sich die Jungen zum erstenmal und laufen dann auseinander. Wegen der kannibalischen Neigungen von Mutter und Kindern ist die weitere Aufzucht aber eine knifflige Sache. Die grossen tropischen, zum Teil sehr giftigen Skorpione lassen sich gleich halten. Futter: kleinere Insekten, wie Mehlwürmer u. dgl., zum Teil sogar Fliegen.

Vogelspinnen und andere tropische Spinnen, die gelegentlich mit Bananenimporten eingeschleppt werden, sind durch ihre Grösse sehr eindrücklich. Auch sie dauern bei höherer Temperatur monate-, ja jahrelang aus. Dabei ist aber wie bei den grossen Skorpionen Vorsicht geboten, da auch von den Spinnen einzelne Arten giftig sind. Ein harmloses Beobachtungsobjekt ist dagegen die in heissen Sommern auch bei uns auftretende grellgefärbte *Wespenspinne* (Arpiope brünnichii) (Abb. 20). Als Behälter kann zur Not schon ein Einmachglas dienen. Will man aber ihr ungestörtes Ver-

halten beobachten, so muss auch sie genügend Raum haben. Selbstverständlich lassen sich auch an andern einheimischen Spinnen zahlreiche Beobachtungen durchführen. Von erwachsenen Kreuzspinnen abgesehen, sind aber die meisten dieser Spinnen für den Unterricht reichlich klein. Auch unsere Tausendfüssler finden ihrer Kleinheit wegen bei den Schülern nur wenig Interesse. Dieses erwacht aber sofort, wenn wir der Klasse einen 16 bis 18 cm langen *Scolopender* (aus Südeuropa) demonstrieren.

Schlussbemerkung

Der Verfasser hat im vorstehenden versucht, für die Pflege und Zucht von Insekten im Naturkundeunterricht einige Anregungen zu bieten. Dabei war die Erwähnung einer grossen Zahl technischer Einzelheiten nicht zu umgehen. Ob all dieser «naturkundlichen Technik» dürfen wir aber nie vergessen, dass Tiere keine blossen Objekte für Experimente sind, sondern lebende Wesen wie du und ich. Darum betrachte ich als die edelste Aufgabe des Naturkundelehrers, bei seinen Schülern nicht nur rein intellektuelles Interesse für die einzelnen Erscheinungen und Vorgänge zu wecken, sondern die ihm anvertrauten jungen Menschen zu wirklicher Liebe zur Natur und zur Ehrfurcht vor ihrem Schöpfer zu führen.

A. Mittelholzer

Ein deutscher Lehrerkongress

8.—12. Juni 1960 in Bremen

In Anwesenheit von über vierhundertfünfzig Pädagogen aus dem In- und Ausland wurde im Theater am Goetheplatz der Kongress der Lehrer und Erzieher in Bremen eröffnet. Der zweite Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände, *Heinrich Rodenstein*, gedachte zu Beginn der Eröffnungsfeier seines Vorgängers und Gründers der umfassenden deutschen Lehrerorganisation, Max Träger. Das Bremer Lehrerorchester und ein Schülerchor sorgten für die Weihe des Tages. Die Kongressteilnehmer wurden von Bremens Schulsenator Dehnkamp, dem Präsidenten der Weltvereinigung Sir Ronald Gould (London), dem Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes Bernhard Take und Georg Flick, dem Landesvorsitzenden der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, begrüsst. Das Kernstück der Tagung bestand in einer staatsmännischen Betrachtung über die

«Bildung als Erziehung zum Staat»

von *Professor Carlo Schmid*, dem Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages.

Nach Hegel ist der Staat die Verwirklichung der sittlichen Idee, der Vollstrecker der Geschichte im Durchgang von der Vergangenheit zur Zukunft. Staaten bilden heisst Verantwortung übernehmen. Gerade die heutigen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen mit ihren Untergangsvisionen sollen über Ahnung und Angst hinaus das Bewusstsein wecken, dass Geschichte nicht blosses Geschehen ist. Jede Vergangenheit beeinflusst die Bewusstseinstiefe der Gegenwart. Sie liefert uns den Stoff, frei zu sein. Indessen müssen gerade wir Heutigen die Kraft des Geistes und des Willens aufbringen, um uns von ihr zu trennen. Die industrielle Revolution macht Kräfte frei; aber der Mensch wird zum Funktionär der Maschine. Es bildet sich ein neues Gesellschaftsbewusstsein, und viele vergessen, dass es ohne nationale Geschichte keine Weltgeschichte geben kann. In der Begegnung mit der neuen Welt fehlt es am positiven Lebensgefühl für eine freie Lebensordnung, da der Mensch zum seelenlosen Massenobjekt der Maschine wird und damit dem Pessimismus verfällt. Die Flucht ins Innere hilft nicht zur Ergründung des Lebenssinnes. Vielen gelingt es nicht, das Leben mit dem Geschehen in Einklang zu bringen. Im Ergreifen der Technik und dem Begreifen des Menschen liegt die Abwehr einer bedrohlichen Selbstentfremdung. Die industrielle Entwicklung hat das bisherige Gefüge der menschlichen Gesellschaft und damit die europäischen Werte gesprengt. Im eiskalten Wasser der rationalen Berechnung zertrümmert der uferlose Materialismus die zivilisatorischen Ueberlieferungen, und die Führung durch Europa geht unter in der Weltgeschichte des Universums. Die ehemaligen Hinterländer übernehmen die Gedanken und die Errungenschaften der weissen Welt als Perfektion der Technik. Schrankenloses Verlangen nach neuen Lebensformen zum Wohle ihrer Völker wird von den Farbigen proklamiert, und die Verheissungen und Drohungen ihrer Führer gehen bereits über Goethes dialektische Vision von Orient und Okzident hinaus. In der Uebervölkerung erwachender Naturvölker mit engbegrenztem Existenzminimum liegt explosive Dynamik. Die neu geschaffene technische Apparatur bringt allen Vorzüge und Nachteile. Im rationalen Bewusstsein alleine verödet die schöpferische Idee zur Angst vor der Errungenschaft selber. Damit wird das Schicksal nicht gemeistert. Der Anruf der Welt zu neuem Werden und neuen Werten gelangt rücksichtslos an uns. Sollen wir den Weg der Macht beschreiten? Damit würden wir uns in den Abgrund stürzen. Nur moralische Kräfte und Werte schützen uns selber vor der Verirrung. Die Natur beherrscht man nur, wenn man ihre Gesetze befolgt. Bezweckt die *Ausbildung* bloss die Formung des Geistes, so erstrebt die *Bildung* die Harmonie aller schöpferischen Kräfte und Fähigkeiten. Die Realitäten von Mensch zu Mensch und zur Sache unterliegen einem stürmischen Wandel. Die Sinngebung des Lebens heisst diese Realitäten in Kauf zu nehmen. An Stelle blosser Funktionäre verlangt die Zukunft Individuen, die sich mit dem Gegebenen von heute und morgen auseinandersetzen. Die Umwelt aber ruft nach spontanem schöpferischem Leben zur Selbsterfüllung in Natur, Mensch, Staat und Wirtschaft. Leitbilder und Tradition prägen Lebensformen; zum Abstecken des neuen Zieles bedarf es des Masses der Gegenwart, und diese verlangt Bildung auf die Gemeinschaft hin. Bildung ist Erziehung zum Staat, zur Gesellschaft und zum Einzelmenschen als Selbstverwirklichung. Staat und Bildung gehören zusammen, ansonst die industrielle Revolution zur apokalyptischen Entwick-

lung wird. Zur Desillusionierung ist die Bewältigung der Vergangenheit vonnöten. Nur Bildung und der Mut zum Staate als der *res publica* kann die Not der Zeit abwenden. Das Bildungswesen hat sich den Anforderungen und den Bedrohungen der Gegenwart anzupassen. *Das Schulwesen muss offener, mannigfaltiger und strenger werden.* Die Maschine befreit den Menschen von der Fron der Arbeit. Sie öffnet den Weg zu neuer hektischer Betriebsamkeit oder zur geistigen und beschaulichen Freizeitgestaltung. Sie in Musse zu verwandeln, heisst mit sich und der Umwelt fertig werden. Die leere Zeit kann zum Fluche werden, wenn nicht die Erwachsenenbildung organisch in das Unterrichtswesen eingebaut wird. Unbemittelten, aber talentierten jungen Leuten muss das Studium erleichtert und ermöglicht werden; nur so kommen wir den Platzversperrern an den Hochschulen bei. Bildung heisst das Menschentum verteidigen, und jede Verteidigung kostet Geld.

Ein neues Lebensgefühl ruft einer neuen freien Lebensordnung innerhalb des Koordinatensystems der allgemeinen Ordnung. Den Herrschaftsmonopolen steht der freie Bürger gegenüber, der zu befehlen und zu gehorchen weiss. So hat er als Mensch teil an dem, was Geschichte macht, und an dem, was *über* der Geschichte steht. Mit Pestalozzi soll der Mensch nicht verstaatlicht, der Staat aber vermenschlicht werden.

*

Das eigentliche Problem des Kongresses bestand in einer schulpolitischen Auseinandersetzung um den *Rahmenplan*, der die Umgestaltung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens anstrebt. Der Ständigen Konferenz der Kultusminister war es bis heute nicht gelungen, angesichts der Kulturautonomie eine gewisse Vereinheitlichung des deutschen Erziehungswesens zu erzielen (was bei der kantonalen Schulhoheit in der Schweiz noch schwieriger ist). Nach Dr. Bungart, Frankfurt, geht der Rahmenplan von den bundesstaatlichen Gegebenheiten und den verfassungsrechtlich abgegrenzten Zuständigkeiten aus. Was im Rahmenplan unter Vereinheitlichung verstanden wird, hat drei Aspekte. Der erste ergibt sich aus der historisch begründeten Feststellung, dass es der zunehmenden Spezialisierung der Schulorganisation bis heute nicht gelungen ist, zwischen Bildungsstufen und Schulformen einen überzeugenden Zusammenhang zu schaffen. Dieser Aspekt bezieht sich auf die Beziehung der Teile zum Ganzen. Der zweite Aspekt liegt in dem Hinweis darauf, dass das deutsche Schulwesen den Umwälzungen nicht nachgekommen ist, die in den letzten fünfzig Jahren Gesellschaft und Staat verändert haben. Daraus ergibt sich, dass der Einklang der Schule mit der heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit fragwürdig geworden ist. Der dritte aber ist enthalten in der vom Deutschen Ausschuss ausgesprochenen Ueberzeugung, dass die geistige Einheit des Volkes, die über alle weltanschaulichen und sozialen Unterschiede hinweg besteht und gestärkt werden muss, eine Erziehung fordert, die von allen Schulen gemeinsam zu leisten ist und sie miteinander verbindet als eine Ordnung des Schulwesens, die auf einem für das ganze Volk verbindlichen Fundament der Bildung und Gesittung besteht. «Die Inhalte, Ziele und Formen der neuen Schule sollen mit gesicherten pädagogischen Kenntnissen übereinstimmen und den Bildungsbedürfnissen der Gesellschaft angepasst werden.» Die charakteristischen Bildungsinhalte der verschiedenen Schultypen sollen im Rahmenplan, bei aller Abgrenzung in ihren wechselvollen Beziehungen, aufeinander abgestimmt werden. Es handelt sich beim Rahmenplan um eine Aufzeichnung des Bildungsweges von der untersten bis zur höchsten Schulstufe.

*

Die Diskussion zu dieser auch für uns Schweizer aktuellen Zielsetzung eröffnete *Prof. Dr. Eugen Fink*, Freiburg, mit seinen Betrachtungen über

«Menschenbildung und Schulplanung».

Seiner Ansicht nach ist das Verhältnis von Kultur und Politik, von Bildung und Institution gestört. Eine gewisse Kulturmüdigkeit macht das Schulwesen problematisch. Zwischen Bildung und Schule, Gesellschaft und Staat besteht eine stetige Polarisation. Aus dem Gut und dem Böse des Menschen wächst der Drang zur Forschung. Vernunft, Gewissen, Freiheit und Tätigkeit bestimmen seine wertmässige Umgestaltung. Erkenntnis, Arbeit und technische Entwicklung überschatten in kritischer Situation den Geist des Ganzen und der Gemeinschaft, die Bildungsideologie. Neue Weltanschauungen mit perfekter Wissenschaft und Technik leiten eine neue Geschichtsepoche ein. Volksstämme mit neuem Nationalbewusstsein sind in endloser Bewegung mit der Liquidierung des Bisherigen beschäftigt. Die materialisierte menschliche Vernunft ist das Werk von Maschine und Arbeit. Wissenschaft und Technik bedrängen sich wechselseitig. Der Streit um die politische Form wird von den Völkern unter dem Fanal Selbstbestimmung und Selbstregierung vor aller Weltöffentlichkeit ausgetragen. Technokratie und komplizierte Systeme der Massenbeeinflussung begünstigen die geistige Bevormundung und Ausbeutung der Menschen. Diese gigantischen Möglichkeiten zur Verführung liegen nicht zuletzt in der Produktions- und Verkaufspsychologie. Die Folgen sind die Expropriation des Bewusstseins; bei aller äussern Freiheit fühlt sich der Mensch als Sklave. Altes stürzt, und neue Städte und Staaten entstehen in flüssiger Bewegung. Diesem politischen Provisorium gebricht es an einem ausgeglichenen Weltbewusstsein. Die Neugestaltung des Bildungsgedankens und des Schulsystems leidet unter der Zwiespältigkeit zwischen der Anpassung an das Neue und der Erhaltung des Alten. Die pädagogische Konzeption, aus geschichtlicher Wahrheit entstanden, sucht die Versöhnung in der Vereinheitlichung, ohne der Gefahr der Nivellierung zu unterliegen. Bildung geschieht immer in Gesellschaft als Auseinandersetzung der Menschen mit der Welt. Jeder Bildungsvorgang ist ständig auf dem Wege der Veränderung begriffen. Bildungsgeschehen ist eine Einheit von der untersten Schulstufe bis zur Universität. Berufliche und allgemeine Bildung lassen sich nicht trennen. Nicht die Resultate, sondern der Bildungsprozess bestimmt die Richtlinien des Rahmenplanes. Es gibt auch Wahrheiten ausserhalb der Wissenschaft. Der Weg zu Bildung und Wissenschaft soll allen offenbleiben. Wahrheit darf nicht Besitz einer Klasse sein. Alle Bildungsstufen sollen prozesshaft weiterleiten und nicht durch Bildungslücken getrennt bleiben. Bewusstseinsbildung und berufliche Wertigkeit sind eine Einheit. Es bleibt Zentralproblem der Didaktik, nach der es keine Elementarbildung ohne wissenschaftliche Erkenntnis gibt. Die Didaktik erschöpft sich aber nicht im Wissen um die Erziehungsformen; zu ihr gehört die vorherige Bereitung des Wissensstoffes zur Wissensgestaltung und

Wissensvermittlung. Es gibt Forscher ohne Lehrgeschick und Lehrer, die sich zu wenig um die Forschung kümmern. Der wissenschaftliche Rang der Didaktik entscheidet über den wissenschaftlichen Rang des Lehrers. Die Lehrerbildung hat die Verantwortung und die geistige Mündigkeit des Lehrers zu festigen; denn ihm vertraut man die Bildungsmöglichkeit an. Darum gehört zur Berufsbildung ein fundiertes Wissen.

Eine Bildungsdemokratie ist nur dann erfüllt, wenn allen Befähigten ein sinnvolles Leben offensteht; ein Volk ist nur dann souverän, wenn es kulturpolitisch schöpferisch ist. Die wissenschaftliche Kultur selber steht und fällt mit der Schule und mit der Einsicht in die unveränderlichen Gesetze der Natur, denen auch der Mensch unterworfen bleibt. Der Staat hat als Wächter der Toleranz die Freiheit der Schule und der Lehrerbildung zu garantieren. Die Freisetzung der Bildungskräfte führt den Menschen dahin, sich in seinem Selbstwillen zu erkennen.

Der Plan zur Neugestaltung des deutschen Schulwesens, über den am Kongress mit deutscher Gründlichkeit diskutiert wurde, fusst auf folgenden vier leitenden Grundsätzen für den Schulaufbau:

Die Schule der modernen Gesellschaft als einer Gesellschaft der Freien und Gleichen soll in einem *dynamisch-gestuft-vereinheitlichten Schulsystem* verwirklicht werden. Sie soll der neuen technischen Lebenswirklichkeit des Menschen entsprechen und zugleich den geistigen Zusammenhang mit der kulturellen Ueberlieferung wahren. Der verhängnisvolle Riss zwischen «Berufsbildung» und einer freischwebenden «Allgemeinbildung» soll durch den «Zweiten Bildungsweg» weitgehend überwunden werden.

Die Schule der modernen Gesellschaft soll eine *Schule der sozialen Gerechtigkeit* sein, in der eine Startgleichheit für alle besteht — in der alle normalen Kinder, indem sie bis zum Abschluss der 6. Klasse zusammenbleiben, echte Gemeinschaftserfahrung machen, ehe die Unterschiede der Begabung und des Fleisses sich trennend auswirken. Der Plan bietet jedem Schüler die Möglichkeit, eine seinen Fähigkeiten und seinem Leistungswillen entsprechende «Schullaufbahn» zu wählen, bietet jedem die Chance, zur höchsten Bildungsebene aufzusteigen.

Die Schule der modernen Gesellschaft soll *das Recht des Kindes und Jugendlichen* verwirklichen. Die Grundschule soll vom Druck der Aufnahmeprüfungen entlastet und ganz den kindheitspsychologischen und pädagogischen Erkenntnissen gemäss gestaltet werden. Die Mittelstufe soll dem Kinde die Möglichkeit bieten, sich auf verschiedenen Feldern der Begabung zu erproben und zu bewähren und eine Orientierung über die einzuschlagende Schullaufbahn zu erhalten. Das gleiche gilt für das 9. und 10. Schuljahr hinsichtlich der verschiedenen Berufsfelder.

Der heute noch bestehende Zwang zu frühzeitiger Berufsentscheidung soll aufgelockert und der Entscheidungstermin hinausgeschoben werden. Aenderungen des Lebensplanes können bildungsmässig mit der weitgehenden «Durchlässigkeit» der Schularten gemeistert werden.

Die Schule der modernen Gesellschaft soll ihre dynamische Einheit auch erhalten aus der *innern Stufung des lehrbaren Wissens* von der Wissensgewinnung in der wissenschaftlichen Forschung bis hinunter zu den Elementarkenntnissen.

Zwischenhinein wurde am Kongress in *Fachgruppenversammlungen* gearbeitet, wurden die statutarischen Geschäfte und Wahlen erledigt, aus denen Heinrich Rodenstein als erster Vorsitzender hervorging, und wurde ein Referat von Prof. Dr. Edding über den *«Finanzbedarf für die öffentlichen Bildungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland 1960—1970»* entgegengenommen.

Gegen zwanzig Ehrengäste aus dem Ausland folgten aufmerksam den Verhandlungen, waren von dem ernsthaften Schaffen beeindruckt und wurden festlich gehalten, wofür sie zu danken wissen. *E. G.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Wanderbüchereien des Schweizerischen Lehrervereins

Die beiden je ungefähr 500 besonders empfehlenswerte Jugendbücher aller Stufen umfassenden Serien befinden sich zurzeit in einer durchgreifenden Revision. Vergriffene und veraltete Bücher werden ausgeschieden, abgegriffene und unansehnlich gewordene neu eingestellt, neueste Titel einbezogen, alle Bände bibliothekfertig in durchsichtige Selbstklebefolien eingebunden und neu geordnet.

Die beiden Serien können ganz oder teilweise (Aufteilung in Alters- oder Sachgruppen möglich) ab Mitte Oktober 1960 zu Ausstellungszwecken angefordert werden. Die Bücher werden gratis zur Verfügung gestellt. Die Benützer haben bloss die Frachtkosten für die Rücksendung oder Weiterleitung zu übernehmen.

Frühzeitige Anmeldungen sind erbeten an: Wanderbüchereien des Schweizerischen Lehrervereins, Knabensekundarschule Kreis II, Munzingerstrasse 11, *Bern*.

Weitere Auskünfte erteilt der Betreuer: Heinrich Rohrer.

Lichtbildkommission des Schweizerischen Lehrervereins Aufruf

Die Lichtbildkommission sucht noch gute Farbaufnahmen, um bestehende Reihen zu ergänzen und neue Serien zu schaffen. Wir wünschen folgende Bilder:

Europa. Italien: Genua, Hafenübersicht vom Righi — Kratersee — Sizilien, Schwefelgruben. Pyrenäenhalbinsel: Galicien, Landschaft — Gibraltar. Frankreich: Falaise, Strandplatte (Detailaufnahme). Grossbritannien: London, Hafen — Glasgow, Werften. Belgien: Ardennen (Waldlandschaft). Luxemburg: Stadtbild. Dänemark: Kopenhagen, Uebersicht. Norwegen: Narvik, Erzverlad — Klippfische.

Kollegen, die diese Gebiete bereisen, werden höflich gebeten, diese Bilder aufzunehmen und uns bis zum 15. September zuzustellen. Wir vergüten für brauchbare Originale 10 Franken und für jede verkaufte Kopie 8 Rappen.

Aussereuropa. Wir stellen auf allgemeinen Wunsch auch Bildreihen über fremde Erdteile zusammen. Jetzt bearbeiten wir als erste aussereuropäische Reihen eine Serie über Südamerika und eine Reihe über fremde Kulturpflanzen.

Wer über geeignetes Bildmaterial verfügt, möge sich beim Unterzeichneten melden, der gerne über unsere Wünsche und die Bedingungen Auskunft gibt. Wer Schulfreunde kennt, die uns gute Bilder über Südamerika liefern könnten, möge uns bitte ihre Adressen bekanntgeben, damit wir uns mit ihnen in Verbindung setzen können. Vielen Dank für jede Unterstützung unseres Lichtbilderwerkes.

Für die Lichtbildkommission des SLV:
Walter Angst, Schulhaus Milchbuck B, Zürich 57.

Kurse

INTERNATIONALES FERIENLAGER
DER FRATERNITAS (World Brotherhood)

für 13- bis 18jährige Knaben im Val Bedretto bei Airolo. Leitung: Prof. C. Bariffi, Lugano. Preis sFr. 4.— pro Tag; Unterkunft auf Strohsäcken im Schulhaus Ronco. Die Teilnehmer sollen wie für ein Zeltlager ausgerüstet sein. Neben Ausflügen, Spielen und Singen sind einige Referate über Probleme der internationalen Verständigung vorgesehen.

Anmeldungen raschmöglichst an Fraternitas, place des Nations, *Genf*. V.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Ostschweiz

Alkoholfreies Volksheim Rapperswil
geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil. Bekannt für gute Verpflegung von Schulen und Vereinen. Telephon (055) 2 16 67.

Luftseilbahn Schwägalp-Säntis

Schwägalp und Säntis sind zu jeder Jahreszeit herrliche Ausflugsziele. Ausgezeichnete Verpflegung in beiden Buffets. Auf der Schwebebahn stark ermässigte Taxen für Schulen.

Graubünden

Ferienheime in
Klosters, Tenna, Arosa, Guarda (Engadin)
zum Teil ab Mitte August, zum Teil ab anfangs September noch frei. Geeignet für **Ferienlager, Schullandwochen, Schulreisen.** Auskunft und Anmeldung durch **Dubletta,** L. Fey, Postfach 756, Basel 1, Tel. (061) 32 04 48.

Nordwestschweiz und Jura

BIEL — Hotel Blaues Kreuz
am Zentralplatz. Gut und billig. — Telephon (032) 2 27 44

Wallis

Bettmeralp Aletschgebiet 2000 m
Das neu erstellte Berghaus **Matterhornblick** ist bis 16. Juli und vom 13. bis 27. August sowie ab 10. September noch frei. 52 Plätze. 4-Bett-Zimmer. Geeignet für Ferienkolonie, Schulreisen, Vereinsreisen. Anmeldung **Dubletta,** L. Fey, Postfach 756, Basel 1, Tel. (061) 32 04 48.

Ideal für Schulverlegungen
CVJM-Ferienheim «Engi», Rüti-St. Antönien GR
Auskunft: E. Häusermann, Glärnischstr. 169, Männedorf

Einwohnergemeinde Cham **Offene Lehrstellen**

An den Schulen von Cham-Dorf sind die Lehrstellen

eines Primarlehrers
und
eines Abschlussklassenlehrers

zu besetzen. Stellenantritt: 24. Oktober 1960 oder nach Vereinbarung.

Jahresgehalt: Fr. 9000.— bis Fr. 13 800.—, plus Fr. 900.— Familienzulage, Fr. 360.— Kinderzulage. Teuerungszulage derzeit 4 %. Zulage für Abschlussklassenlehrer Fr. 600.—. Pensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen, unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 31. Juli 1960 an den Präsidenten der Schulkommission einzureichen.

Cham, den 2. Juli 1960 **Die Schulkommission**

Stellenausschreibung **Kanton St. Gallen**

An der **kantonalen Verkehrsschule in St. Gallen** ist zufolge Rücktritts des bisherigen Stelleninhabers eine

Hauptlehrstelle für Französisch

und ein weiteres Sprachfach auf Beginn des Wintersemesters 1960/61 oder später neu zu besetzen.

Als Bewerber kommen in Frage: Kandidaten mit Mittelschullehrerdiplom oder gleichwertiger akademischer Ausbildung oder Sekundarlehrer mit zusätzlicher Ausbildung in Französisch. Bewerber mit Lehrerfahrung erhalten den Vorzug.

Der Unterricht schliesst an denjenigen der dritten Sekundarklasse an (9. und 10. Schuljahr).

Besoldung nach Vereinbarung im Rahmen der kantonalen Gehaltsordnung; Beitritt zur kantonalen Pensionskasse.

Für weitere Auskünfte wende man sich an die Direktion. Anmeldungen mit Lebenslauf, Abschriften von Lehrausweis und Zeugnissen über praktische Tätigkeit, Photo und Liste der Referenzen sind **bis Ende Juli** an das kantonale Volkswirtschaftsdepartement in St. Gallen einzureichen.

St. Gallen, 27. Juni 1960

Im Auftrag des Regierungsrates:

Die Staatskanzlei

Stellenausschreibung

In Basel sind am Mädchengymnasium II (Realabteilung / neusprachliche Abteilung) folgende Stellen auf Frühjahr 1961 neu zu besetzen:

1—2 Stellen für Englisch und Deutsch und evtl. Geschichte auf der Unter- und Oberstufe;

1 Stelle für Französisch und ein anderes Fach, vorwiegend auf der Oberstufe;

1—2 Stellen für Italienisch und ein anderes Fach, vorwiegend auf der Oberstufe;

1—2 Stellen für Rechnen/Mathematik und ein anderes Fach (Physik, Naturkunde, Geographie) auf der Unter- und Oberstufe.

Es sind auch andere Fächerkombinationen als die hier angegebenen möglich, ebenso eine Kombination nur für die Unterstufe, sowohl bei den Sprachstellen wie bei den Rechenstellen. Unter «Unterstufe» sind hier das 5. bis 8., unter «Oberstufe» das 9. bis 12. Schuljahr zu verstehen. Für die untere Stufe bedarf es eines Basler Mittellehrerdiploms (Ausweis für das 5. bis 8. Schuljahr), für die Oberstufe eines Oberlehrerdiploms oder gleichwertiger Diplome.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis zum 15. August 1960 an das Rektorat des Mädchengymnasiums II, Kanonengasse 9, Basel, richten. Es sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf, ein Gesundheitszeugnis, Diplome (eventuel in Abschrift) und Ausweise über die bisherige Tätigkeit.

Die Inspektion behält sich vor, einzelne der ausgeschriebenen Stellen nicht oder nur als «feste Vikariate» (Jahresstellen mit festem Pensum) zu besetzen.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Offene Lehrstelle an der Bezirksschule Schönenwerd

An der Bezirksschule Schönenwerd ist infolge Rücktritts auf den Beginn des Winter-Schulhalbjahres 1960/61 (20. Oktober 1960) eine

Lehrstelle humanistischer Richtung mit Englisch

provisorisch zu besetzen.

Die Besoldung beträgt im Minimum Fr. 16 350.—, im Maximum Fr. 20 075.— (mit Einschluss der staatlichen Altersgehaltszulage und der Teuerungszulage, die sich nach dem Landesindex des Monats September richtet), dazu eine Kinderzulage von Fr. 240.— pro Kind und Jahr. Ergänzungsversicherung zur staatlichen Pensionskasse bei der Pensionskasse Schönenwerd. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Schulstufe in fester Anstellung an öffentlichen Schulen werden angerechnet.

Inhaber des solothurnischen Bezirkslehrerpatentes humanistischer Richtung oder anderer gleichwertiger Ausweise, die sich um die Stelle bewerben wollen, sind gebeten, ihre handgeschriebene **Anmeldung** mit beglaubigten Ausweisen über ihren Bildungsgang und ihre bisherige Tätigkeit nebst einer Darstellung ihres Lebenslaufs und einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften **bis Samstag, 23. Juli,** an das unterzeichnete Departement zu richten.

Solothurn, 30. Juni 1960

Das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Freie Evangelische Schule Winterthur

Unsere Schule, welche 1873 gegründet wurde, betrachtet sich als eine loyale Ergänzung zur öffentlichen Volksschule. Sie will wie diese eine solide Schulbildung vermitteln und darüber hinaus aber das ganze Schulleben innerhalb der frohen und lösenden Atmosphäre des Evangeliums gestalten.

Um diese weitgesteckten Ziele noch bewusster verfolgen zu können, hat sich der Vorstand entschlossen, der Schule schrittweise eine **Sekundarstufe** anzugliedern. Seit dem Frühjahr 1960 führen wir eine 1. Sekundarklasse, ab Frühjahr 1961 soll die 2. und ab Frühjahr 1962 die 3. Klasse folgen.

Wir suchen in das Team unserer aufgeschlossenen und initiativen Lehrkräfte einen tüchtigen, evangelisch gesinnten

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung. Wir denken an eine jüngere Persönlichkeit, die bereit wäre, aus innerer Ueberzeugung das Wesen evangelischer Erziehung in den Schulalltag hineinzutragen.

Die Besoldung entspricht in jeder Hinsicht den Ansätzen der öffentlichen Volksschule für Sekundarlehrer. Eine Alters- und Invalidenversicherung ist vorhanden, ebenso im Bedarfsfalle eine Dienstwohnung.

Wer sich für diese schöne und selbständige Aufgabe bereit fühlt, wende sich zur Vereinbarung einer Besprechung an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur, Herrn P. Geilinger, Seidenstrasse 12 (052 / 2 39 64) oder an den Leiter unserer Schule, Herrn H. U. Wachter, Museumstrasse 64, Winterthur (052 / 2 61 44).

Offene Lehrstellen an der Kantonsschule Solothurn

Folgende neugeschaffene hauptamtliche Lehrstellen an der Kantonsschule Solothurn werden hiemit zur Besetzung auf den Beginn des Winterhalbjahres 1960/61 (20. Oktober 1960) ausgeschrieben:

1 Lehrstelle für Französisch und ein weiteres Fach

1 Lehrstelle für Englisch und Deutsch

Von den Bewerbern wird abgeschlossene Hochschulbildung und der Besitz des Gymnasiallehrerdiploms oder eines gleichwertigen Ausweises verlangt.

Die Jahresbesoldung beträgt bei einer Pflichtstundenzahl von 25 Wochenstunden inkl. Teuerungszulage (dermalen 82 %) Fr. 18 200.— bis Fr. 21 840.—. Ueberstunden (im Maximum fünf zulässig) werden mit Fr. 500.— pro Jahresstunde gesondert honoriert. Bisherige Dienstjahre an öffentlichen oder privaten höheren Lehranstalten werden nach Massgabe der früheren Anstellungs- und Beschäftigungsverhältnisse angerechnet.

Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch. Die Zuteilung weiterer den Studien des Bewerbers entsprechender Fächer wird vorbehalten.

Weitere Auskunft erteilt das Rektorat der Kantonsschule. Anmeldungen, versehen mit den Studienausweisen und -zeugnissen sowie einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften sind bis 30. Juli 1960 der Kanzlei des Erziehungsdepartementes einzureichen.

Solothurn, den 30. Juni 1960

Für das Erziehungsdepartement:
Dr. Urs Dietschi, Regierungsrat

Offene Lehrstellen an den Primarschulen Grenchen

Auf Beginn des Wintersemesters 1960/61 (20. Oktober 1960) werden infolge Rücktritts der bisherigen Inhaber

2 Lehrstellen an den 3./4. Klassen für Primarlehrer oder Primarlehrerinnen

zur provisorischen Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Besoldungen inklusive Teuerungszulagen und staatliche Altersgehaltszulagen betragen: Primarlehrer Fr. 11 222.40 bis 15 735.60, Primarlehrerinnen Fr. 9271.20 bis 13 052.40. Das Maximum wird nach 10 Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Dazu kommen folgende Zulagen: für Primarlehrer: Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 300.—; für Primarlehrerinnen: Stufenzulage Fr. 727.10.

Anstellung gemäss städtischer Dienst- und Besoldungsordnung. Zusatzversicherung zur Pensionskasse (Lehrer Fr. 2000.—, Lehrerinnen Fr. 1000.—) obligatorisch.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchen. Inhaber des solothurnischen Primarlehrer(innen)patentes, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre **Anmeldung bis 16. Juli 1960** an die Kanzlei des unterzeichneten Departements einzureichen. Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Solothurn, 28. Juni 1960

Das Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Balthasar Immergrün spricht:

Meine lieben Gartenfreunde!

Einfach herrlich diese Erdbeeren (Sorte Senga-Sengana), diese Johannisbeeren und Himbeeren! Meine Sabine und ich machen dieses Jahr eine richtige Früchtekur. Das ist nicht schwer, denn der Zustüpf mit dem guten Volldünger Lonza im Frühjahr hat sich gelohnt. Denkt aber daran, meine lieben Gartenfreunde, dass jede Beerenart unbedingt auch nach der Ernte eine Stärkung erhalten muss, am besten wiederum mit einer Handvoll Lonza-Volldünger pro m². Nur so bilden die Pflanzen wieder Reservestoffe und erfreuen uns im nächsten Jahr erneut mit einer guten Ernte. — Vergesst jetzt die Rosen nicht! Gebt auch ihnen eine kleine Lonza-Volldüngerstärkung. Es genügt eine schwache Handvoll pro m². Den Dünger schön zwischen die Pflanzen streuen; diese werden Euch mit einer prächtigen zweiten Rosenblüte belohnen! Recht schöne Ferien und auf Wiederhören.

Euer Balthasar Immergrün

Lonza AG Basel

Stellenausschreibung

Am **Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel** ist auf den 1. April 1961 eine Lehrstelle für

Englisch

an der Unter- und Oberstufe

zu besetzen (erwünscht wäre eine Fächerkombination mit französisch). Erforderlich ist ein Oberlehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis.

Die Besoldungsverhältnisse sowie die Zugehörigkeit zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse sind gesetzlich geregelt.

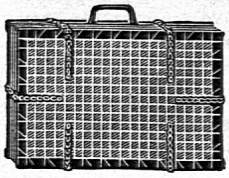
Anmeldungen sind bis zum 1. September 1960 dem Rektorat des Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums in Basel, De Wette-Strasse 7, einzureichen. Beizulegen sind: ein handgeschriebener Lebenslauf, Diplome (oder beglaubigte Abschriften), Ausweise über eventuelle bisherige Lehrtätigkeit und ein Gesundheitszeugnis.

Die Behörde behält sich vor, die Stelle unter Umständen nur provisorisch oder vikariatsweise zu besetzen.

Basel, 28. Juni 1960

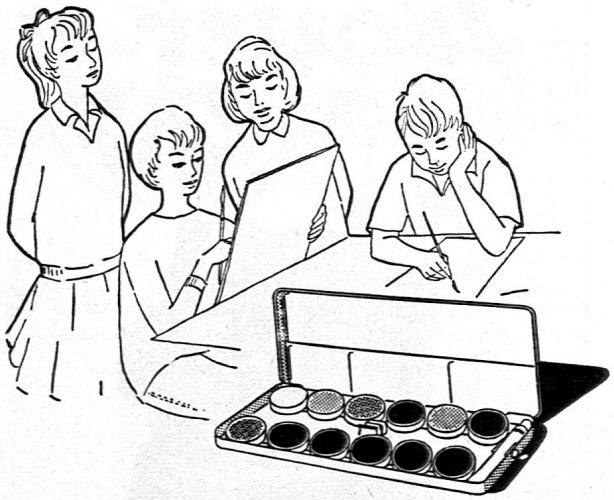
Erziehungsdepartement Basel-Stadt

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 29.90. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 25.—. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 47.—, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter,** 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65



Eine Freude, zu malen

mit dem Pelikan-Deckfarbkasten 735/12

Der Farbkasten enthält 12 gut deckende, leuchtende und matt auftrocknende Pelikan-Deckfarben und eine Tube Deckweiss, deren Kappe sich mit dem Tubenschlüssel leicht öffnen und schliessen lässt. Der Pelikan-Deckfarbkasten 735/12 ist praktisch und stabil; die Ecken sind abgerundet, die Kanten umgebördelt. In Fachgeschäften erhältlich!

Ueber 120 Jahre Erfahrung in der Farbenherstellung

Pelikan

Gross ...

und immer hilfsbereit

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Gesucht für 13jährigen Schüler (Auslandschweizer)

Ferienplätzchen

womöglich in einer Lehrersfamilie, etwa für die Zeit zwischen 10. Juli bis 15. September (evtl. 10. August bis 15. September). Eilofferten erbeten an **Herrn Hans Zogg, Riviera XX Settembre 30, Mestre - Venezia (Italia).**

Sofort zu verkaufen im Berner Oberland grösseres

BERNERCHALET

mit Inventar, geeignet für Ferienkolonie oder Kinderheim, Erholungsheim. Offerten unter Chiffre 2801 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Schulgemeinde St. Margrethen

Sekundarschule **Stellenausschreibung**

Infolge Wegzuges einer Lehrkraft suchen wir auf Beginn des Wintersemesters (17. Oktober 1960)

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Gehalt: das gesetzliche, nebst Wohnungsentschädigung und Ortszulage.

Anmeldungen mit Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind baldmöglichst an den Schulratspräsidenten, Herrn C. Marti, St. Margrethen, zu richten.

Sekundarlehrer gesucht

Infolge Wegzuges eines Lehrers ist in den Kreissekundarschulen Domleschg auf den 1. September 1960 eine Lehrstelle neu zu besetzen. Die Schuldauer beträgt 40 Wochen, vom 1. September bis Mitte Juni. 2 Lehrer für 3 Klassen mit Fächerteilung.

Anmeldungen sind bis zum 15. Juli 1960 an den Präsidenten des Schulrates, **Herr J. Hintermann, Sils im Domleschg,** zu richten.

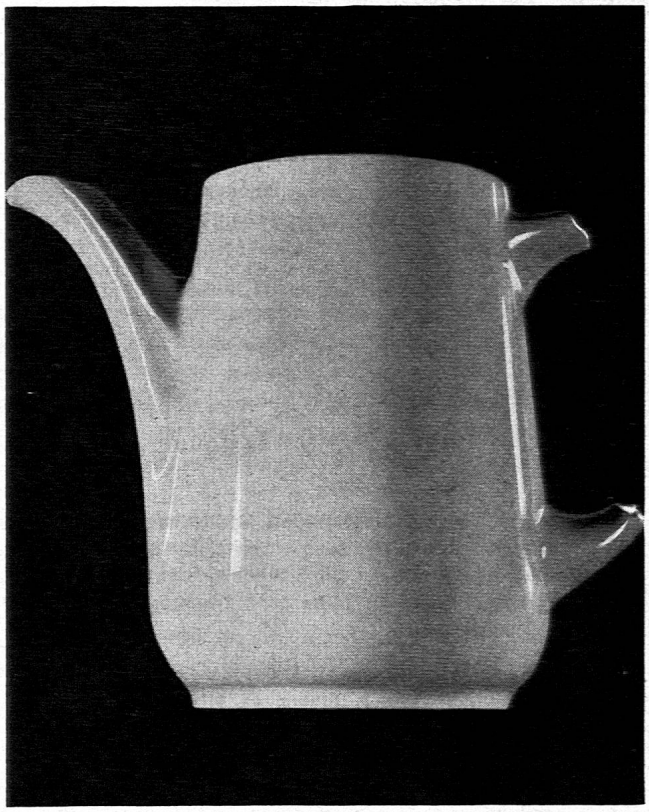
Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

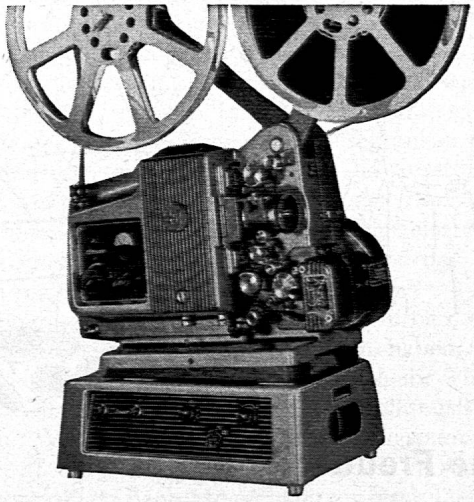
CIBA

...auch hier hilft Araldit



Ja, mühelos lässt sich mit Araldit® dieser Schaden dauerhaft beheben. Aber auch in unzähligen anderen Fällen ist Araldit der geeignete Klebstoff, da er Stahl, Eisen, Bunt- und Leichtmetalle, vulkanisierten Kautschuk, Holz, Leder, Glas, Porzellan, Steingut und Karton untrennbar klebt.
Araldit-Verbindungen sind wasser-, wärme- und feuchtigkeitsbeständig; sie werden von Lösungsmitteln, Säuren und Laugen nicht angegriffen. Araldit – in der Industrie seit Jahren bewährt – jetzt auch in Tuben für Werkstatt und Haushalt. Erhältlich in Drogerien, Haushaltungsgeschäften und Eisenwarenhandlungen zu Fr. 4.60 pro Packung.

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

Bauer P5 L4 für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P5 T4 für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

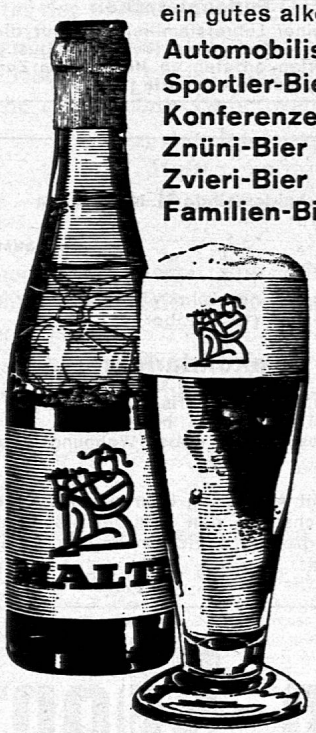
Verlangen Sie bitte den Spezialprospekt

Generalvertretung für die Schweiz:

ERNO-PHOTO ZÜRICH
Falkenstrasse 12

Endlich

ein gutes alkoholfreies
Automobilisten-Bier
Sportler-Bier
Konferenzen-Bier
Znüni-Bier
Zvieri-Bier
Familien-Bier



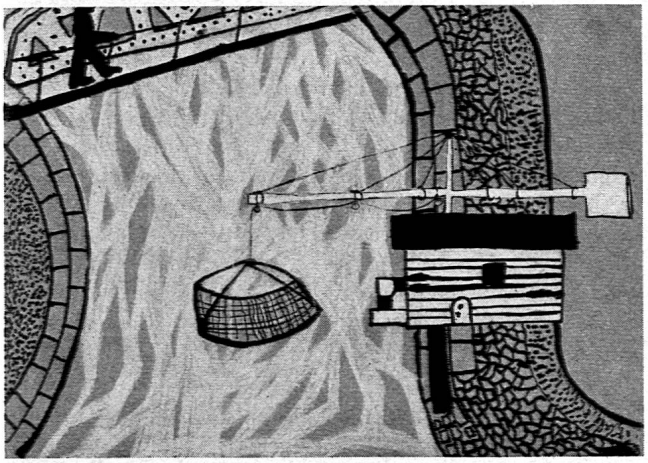
MALTI

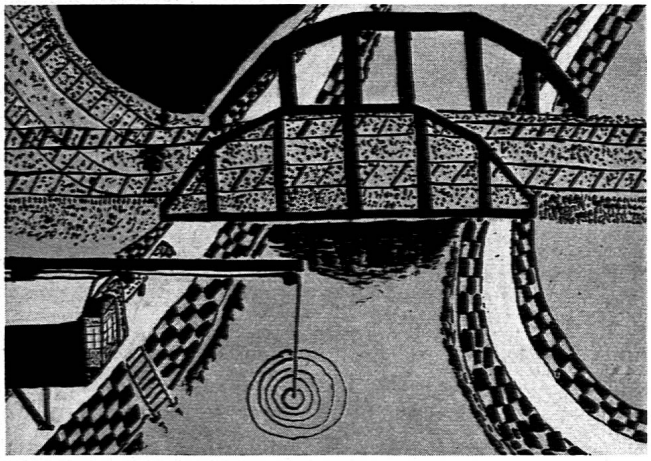
alkoholfreies Bier

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33

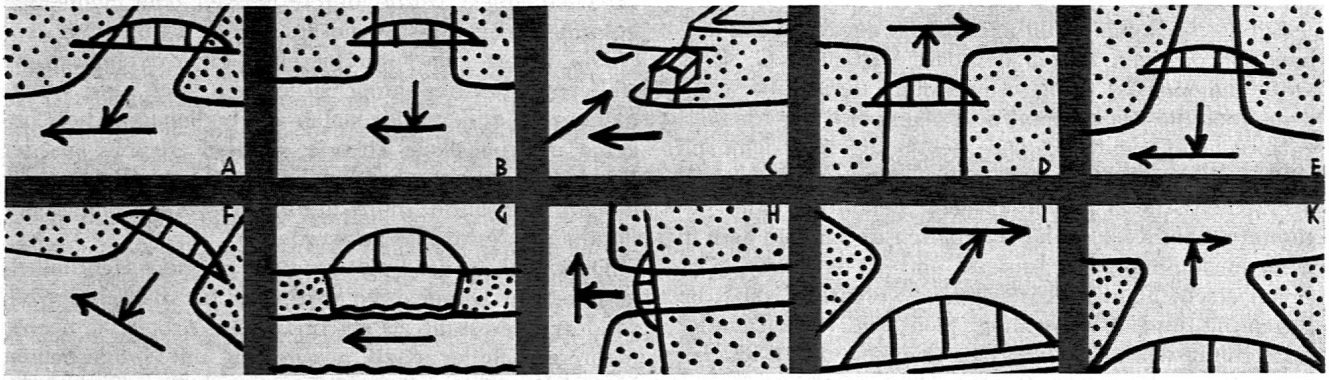
ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 48. Jahrgang Juli 1960 Nr. 4





Flussmündung



Auf einer langen Vorstadtstrasse Kleinbasels gelangt der Besucher des Rheinhafens — meistens fast unbemerkt — über eine kleine Brücke an sein Ziel. Wenn ihn dann Hafenluft zu umfangen beginnt, ein stets wechselndes Bild rastloser Tätigkeit auf allen Umschlagplätzen seine Schritte lenkt und seine Gedanken vielleicht dem breitfliessenden Rhein in die Ferne zu folgen beginnen, hat der Besucher wohl längst vergessen, sofern er es überhaupt wahrgenommen hatte, dass er ganz zuerst am Rande des Hafengebietes ein kleines Flüsschen, Wiese genannt, überquert hat. Es kommt aus der badischen Nachbarschaft daher und wiederholt im letzten Teil seines Laufes das Auf und Ab der Landesgrenze, bevor es in den Rhein mündet.

Die Flussmündung der Wiese, zur weiteren wohlvertrauten Umgebung des Schulhauses gehörend, bildete das Thema zu Arbeiten in drei Klassen. Davon soll im folgenden die Rede sein.

Die Aufgabe wurde am gleichen Tag in zwei Parallelklassen von zwölfjährigen Schülern begonnen. In der Klasse A ging eine Begehung des Geländes und die Beobachtung von Einzelheiten am Ort voraus. Die Ausführung der Arbeit erfolgte mit Farbstift auf grauem Papier A4. Mit der Klasse B wurde dasselbe Thema aus der Vorstellung des Schülers angegangen, ohne dass eine direkte Anschauung vor der Natur vorangestellt worden war. Die Ausführung der Arbeit erfolgte wiederum auf grauem Papier A4, jedoch mit Tusche und weissem Stift.

Das ungleiche Vorgehen lässt erkennen, dass es mir nebenbei ein wenig darum ging, Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen. Bei beiden Aufgabenstellungen wurde die Bewältigung der Raumdarstellung zum Problem erster Ordnung. Es mag dabei interessieren, wo sich bei den Ergebnissen der beiden ungefähr gleich grossen Klassen (28 und 30 Schüler) Unterschiede finden lassen.

Für die Raumdarstellung ergaben sich in beiden Klassen gesamthaft zehn deutliche Varianten *(Abbildung)*, welche nach der Häufigkeit ihrer Anwendung (A—K) geordnet sind.

Von diesen zehn Varianten entfallen auf die Klasse A deren neun, während in Klasse B nur sieben zur Anwendung gelangten. An erster Stelle der Verwendung steht

in beiden Klassen die Lösung A. Genau ein Viertel aller Schüler bediente sich ihrer. Ein grosser Teil aller Schüler (17 und 21) brachte auf seinen Blättern die Varianten A bis E zur Darstellung. Dies erscheint mir erwähnenswert, weil dabei, ausser bei C, keine direkte Standortbeziehung im Zusammenhang mit der Begehung am Ort gefunden werden kann.

Ein solch direkter Einfluss auf die gewählte Darstellung ist dagegen sicher bei den Varianten C, I, K anzunehmen. Und in der Anwendung dieser überwiegt denn auch die Klasse A mit acht gegen drei der Klasse B entsprechend deutlich. Die Begehung hat demnach — ein solcher Schluss liegt nahe — nur einer kleinen Minderheit dieser Zwölfjährigen geholfen, eine bestimmte Raumvorstellung mit dem Erlebnis am Ort in Uebereinstimmung zu bringen und zu ergänzen. Dagegen erscheint mir nicht weniger wesentlich, dass die Begehung und Besprechung nicht zu stufenfremder Darstellungsweise verleitet hat. Die Bemühung an den Ort musste also ihren Niederschlag primär anderswo finden: in den konstruktiven Teilen der Brücken und in den Fischerhütten mit «Salmengalgen», welche zu beiden Seiten die Mündung flankieren und in historischer Sicht zu den Fischern des Dorfes Kleinhüningen hinführen.

Bei der Betrachtung der Wasserdarstellung fällt die Vergleichsmöglichkeit zwischen den beiden Klassen dahin, weil die stark verschieden gewählte Technik (Farbstift — Tusche) von entscheidender Bedeutung wird. Die Farbstiftarbeiten zeigen durch Mischung mehr oder weniger differenzierte, aber weitgehend einheitlich gefärbte Wasserflächen. Daneben farbige Unterscheidungen im Rhein- und Wiesewasser. Strukturen sind hier mehr als Nebenerscheinung des Farbmischens zu werten.

Ganz anders die Arbeiten mit Tusche. Hier musste auf Grund der technischen Gegebenheiten die Auseinandersetzung um die Darstellung des Wassers ergiebiger, interessanter werden.

Der Verzicht auf farbige Mittel zwang dazu, Darstellungsmöglichkeiten zu suchen, welche in subjektiver Weise dem vielfältigen Wesen des Wassers nahekommen sollten. Es galt, klarzumachen, dass Wasser farblos sein, hell oder dunkel erscheinen kann, ruhig, bewegt, reflektierend und anders wahrgenommen werden kann. Darf ohne Zweifel in der Darstellung dieses Elements der Bogen weit gespannt werden — in alten Stichen ist oft kein Unterschied in den Mitteln zur Darstellung eines Himmelsausschnittes und eines Flusslaufes zu erkennen; eine leere Fläche wird stets als Wasser gedeutet, sofern sie ein Schiff umschliesst —, die Bemühungen der Zwölfjährigen mussten sich selbstverständlich auf einfache Lösungen, entsprechend der Stufe aus der Vorstellung heraus entwickelt, bescheiden.

Einer kleinen Gruppe war es vorbehalten, die Tuscharbeit in einen Linolschnitt umzusetzen.

Die fertigen Ergebnisse dieser zwei Klassenarbeiten standen den Schülern einer vierten Klasse (vierzehnjährig) zur Verfügung, um davon ausgehend auf andere Weise zur Gestaltung der Flussmündung zu gelangen. Dabei wurde gleich zu Beginn eine Akzentverschiebung festgelegt. Indem auf die Mündungsumgebung verzichtet wurde, konnte die Darstellung des fliessenden Wassers deutlicher zum ersten Anliegen der ganzen Aufgabe gemacht werden. Die Beschränkung in der räumlichen Darstellung sollte also eine Konzentration auf der Seite flächenhafter Darstellungsmittel herbeiführen helfen. Wo die Wiese und wo der Rhein fliessen, wurde somit von sekundärer Bedeutung. Wichtig war nunmehr, dass das als Wasser Gemeinte in Bewegung kam, sich vermischte, um im Bildhaften zu einem Formrhythmus zu werden.

Auf die Farbe wurde verzichtet. An ihre Stelle traten Tonwerte: Weiss, Grau und Schwarz. Das Material (Zeichenpapier) wurde durch Reissen oder Schneiden geformt und kontrastierend auf Papier A3 montiert.

Die unbewegten Papierfetzen zu einer dynamisch gestalteten Fliessbewegung zu ordnen, sich der Waagrechten oder der Diagonalen zu bedienen, erheischte keine anspruchsvolle Theorie, sondern erwuchs aus der Beschäftigung als echte Erfahrung. Der Uebergang der beiden Flussläufe sollte gefunden werden, ohne zur deutlichen Nahtstelle zu werden.

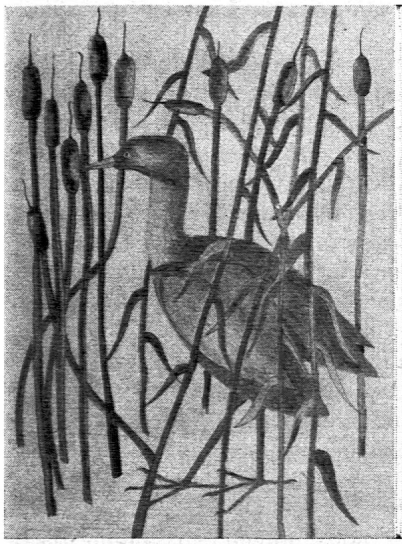
Dass auch in der Bewegung der grössere Helldunkelkontrast zur Dominanten wird, war für die Schüler besonders interessant zu erkennen. Die Arbeit vermochte mehrere Schüler dazu anzuregen, mit freigesuchten Materialien eine weitere Lösung zu schaffen. Technische Schwierigkeiten bei der Montage erforderten in einzelnen Fällen besondere Geduld oder standen in zeitlicher Hinsicht einfach nicht mehr im richtigen Verhältnis zum Resultat. Als Erfahrung war es dennoch immer wertvoll. So auch bei der Geduld erheischenden Zähmung von Hobelspänen, wo der Erfolg ausblieb, weil durch die Montage auf die ebene Fläche das Material seinen Charakter weitgehend eingebüsst hatte. Nicht zuletzt um solcher Erfahrungen willen blieb das Tun stets sinnvoll und dennoch bis zuletzt fest der realen Darstellung einer Flussmündung verpflichtet.

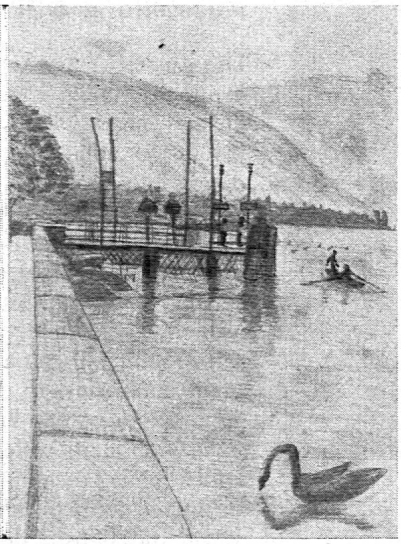
Werner Weber, Basel

Im Moor

Sechste (1), siebente (2) und achte (3) Mädchenprimarklasse Vevey. Arbeitszeit: 2 oder 3 × 2 Stunden. Ausgestopfte Wasservögel als Modell. Weisses Zeichenpapier, 24 × 33 cm; Bleistift Nr. 2.

Das Zeichnen nach Beobachtung ist absolut notwendit. Es schult das Auge und verleiht den für das freie Gestalten notwendigen Besitz gültiger Ausdrucksformen. Beide Disziplinen müssen abwechslungsweise betrieben werden. Wenn für das Kind von elf Jahren an das Zeichnen nach Beobachtung gewiss einem Bedürfnis nach Analyse entspricht (in vermehrtem Masse angeregt durch Fächer wie Grammatik, Mathematik, Naturkunde), so ist seine Anwendung auch nötig als Gegengewicht zur Tendenz, sich Einzelheiten um ihrer selbst willen zu widmen. Dabei ist die Gesamtschau einer Sache der





Der Dampfschiffsteg

erste Schritt. Er zieht die Untersuchung von Einzelheiten nach sich. Dies erklärt auch die gewollt etwas summarisch gehaltene Darstellung des Reihers oder der Rohrdommel in den Zeichnungen. Beide Vögel wurden nach vergleichender Methode formal entwickelt.

Sobald die gewandteren Schülerinnen der Klasse ihren Vogel so weit erarbeitet haben, dass er ausdrucksmässig als «Hauptfigur» gelten kann, wird ihnen vorgeschlagen, das Tier nun in seinen Lebensraum zu stellen. Die Beschreibung eines Moores ist für alle Beteiligten eine Abwechslung zur figürlichen Studie. Auch langsamer arbeitende Schülerinnen werden zur Erfindung einer «Moos»- oder Sumpflandschaft angeregt. Wasser ist dabei allerdings wenig sichtbar (oder es wird dazu verwendet, schlecht formulierbare Vogelfüsse zu tarnen!). Während die älteren Mädchen versuchen, der Landschaft räumliche Tiefe zu geben, wenden sich die jüngeren mehr der dekorativen Gestaltung der Pflanzenwelt zu.

Primarabschlussklasse Vevey, fünfzehnjährige Knaben. Arbeitszeit: 2 × 2 Stunden. Zeichnen mit Bleistift auf weisses Papier, 24 × 33 cm.

Eine erste Schwierigkeit beim landschaftlichen Skizzieren bildet die räumliche Abgrenzung des Motivs. Diese erste Kontaktnahme mit dem Bilde ist um so schwieriger, als es sich um eine Seelandschaft handelt, deren Weite die Schüler vorerst verwirrt. Die zweite Schwierigkeit besteht darin, den Schülern ein einfaches, interessantes und ihrem Verständnis entsprechendes Motiv zu bieten und sie dabei gruppenweise beisammenzuhalten.

Auf einer Mauer sitzend, hatten die Knaben genügend Abstand, um auf der Zeichenfläche die Höhe des Schiffssteges bestimmen zu können. Hernach musste der Horizont mit dem Geländevorsprung von La Tour-de-Peilz eingesetzt werden, wobei letzterer vollständig in der Zeichnung einzufangen war. Diese ersten Messungen erlaubten, die Länge des Schiffssteges zu bestimmen. Die Mauer, als einziges Objekt linearer Perspektive, wurde nicht besonders erwähnt und besprochen. Hingegen waren die farblichen Tönungen Gegenstand besonderer Beobachtung. Vormittags zwischen 8 und 10 Uhr stand die Junisonne zwar schon hoch, aber doch so, dass die Gebirgszüge einen silhouettenhaften Hintergrund in abgestuften Valeurs bildeten. Es ist daher wichtig, zu erkennen, was man wirklich sieht, und nicht einfach, was man weiss, z. B. dunkler Schwan (1) und schwarzes Schiff (2), wobei doch beide in Wirklichkeit von weisser Farbe sind; oder der fast weiss erscheinende Himmel und das ebenso lichthelle Wasser des Sees.

C.-E. Hausammann/G. M.

Wirtshausschilder

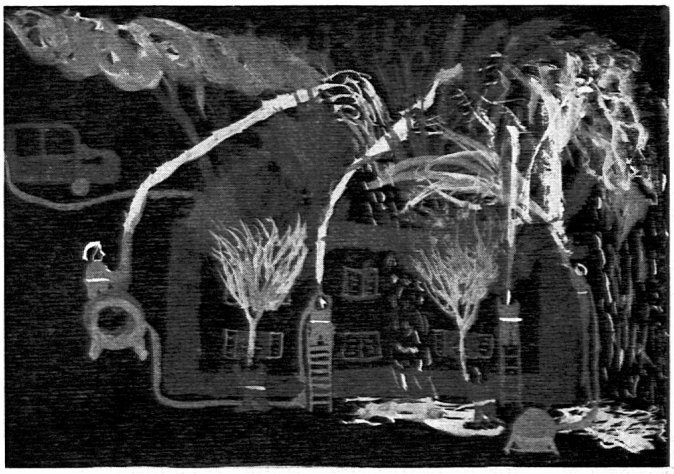
Gustave Brocard, Lausanne/*G. M.*

Scherenschnittarbeit. Zweite Klasse Sekundarschule Montreux. Vierzehn Jahre. Arbeitszeit: 2 × 2 Stunden.

1. Wir suchen vorerst, besonders im Telephonverzeichnis, allerlei Namen von Wirtshäusern, Hotels und Weinpinten mit Beziehung zum Wasser: Zur Brücke, Zur Mühle, Zum Wasserfall, Zunft zu Fischern, Zum Hecht, Zur Forelle, Zum Delphin, Zum Seestern, Zum Anker, Zum Schiff usw.

2. Mittels einer Bleistiftzeichnung suchen wir eine Lösung in Schwarz-Weiss für das Wirtshausschild. Dabei hilft Anschauungsmaterial, wie Werbephotos, Schaubücher und Dokumente aus der Volkskunst.

3. Die bereinigte Bleistiftzeichnung wird auf schwarzes Papier übertragen und mit der Schere ausgeschnitten. Für sauberen Schnitt schwieriger Teile, wie z. B. Buchstaben, benützen wir das Federmesser. Hernach wird der Schnitt auf weisses Papier aufgezogen.



Die Feuersbrunst

Sechste Klasse, Primarschule Vevey, zwölfjährige Knaben und Mädchen. Weisses Zeichenpapier, 24 × 33 cm. Sechs Deckfarben «Talens», Haarpinsel Nr. 6, Borstenpinsel Nr. 10. Arbeitszeit: 2 × 2 Stunden.

Anstoss zu dieser Arbeit ist die Feuersbrunst vom Vorabend, ein Ereignis, welches alle Gespräche dieses Morgens beherrscht. Die Kinder sind tief beeindruckt vom Gesehenen. Sie kennen den Gegenstand aus eigener Anschauung. Besonders diejenigen, welche nicht mit dabei waren, stehen unter Zutun ihrer eigenen Phantasie unter dem Eindruck all dessen, was andere in glühenden Farben zu erzählen wissen. Zu meinem Erstaunen entdecke ich aber einige Kinder, die sichtlich gehemmt erscheinen: Sie haben mehr intensiv erlebt als wirklich bewusst gesehen, und das Erlebte ist zu gewaltig, um auf einem Zeichenblatt Platz zu haben.

Die erste Lektion ist infolgedessen ein Kampf *um* das Feuer: Der Brand muss zuerst farbig entfacht werden.

Eine Woche später hat sich die Erregung gelegt. Sollen wir deshalb die unter dem ersten Eindruck entstandenen «Brände» unvollendet lassen? Nein. Jetzt beschäftigen wir uns mit der Feuerwehr, welche von den meisten Schülern vor lauter loderndem Schauspiel ganz vergessen wurde. Schläuche werden ausgelegt, Hydranten angeschlossen, der Kampf *gegen* das Feuer beginnt. Wendrohre treten in Aktion. Steil steigen die Wasserstrahlen in die Höhe oder zerteilen sich in ein dichtes Gefälle von Tausenden kleinen Tropfen. Wolken von Dampf, Dunst und graubraunem Rauch vernebeln die glühende Trümmerstätte.

Nebenbei sei bemerkt, dass diese Darstellung der zweite, wenn nicht sogar der erste gemeinsame Malversuch dieser Klasse war. *C.-E. Hausammann/G. M.*

Ausstellung GSZ «Wasser», Lausanne 1960

Die Ausstellungsleitung wurde kürzlich durch eine Ortsgruppe der GSZ angefragt, ob Schülerarbeiten kollektiv ausgewählt und ausstellungsbereit zusammengestellt (Montage) eingesandt werden können. In Beantwortung dieser und ähnlicher Anfragen teilen wir folgendes mit:

Obwohl solche fertig zusammengestellte Gruppenarbeiten sicher von grossem Interesse sind, müssen wir ihre Zahl leider wegen Platzmangels beschränken. Wir werden daher nur solche als Ganzes in die Ausstellung aufnehmen können, welche einen *methodisch kohärenten Zusammenhang* aufweisen und deren Einzelarbeiten nicht auch sonst in den verschiedenen Teilen der Ausstellung Aufnahme finden könnten.

Ortsgruppen, welche bereits mit dem Aufbau eines kollektiven Ausstellungsbeitrags begonnen haben, sind dringend gebeten, uns so rasch als möglich ihr Thema sowie die Grösse der notwendigen Ausstellungsfläche mitzuteilen. Wir verfügen über Ausstellungspanneaux von 195 × 87 cm Nutzfläche. Wir werden versuchen, den verlangten Platz nach Möglichkeit zu reservieren.

Sämtliche Arbeiten für die Ausstellung «Wasser» sind einzusenden zwischen 5. und 9. September 1960 an folgende Adresse:

EXPOSITION S.S.M.D.
Musée Arlaud
Place de la Riponne 2bis
Lausanne

Wir bitten, auf jeder einzelnen Arbeit rückseitig *Name und Adresse des Einsenders* anzugeben. Jeder Gruppenarbeit muss zudem ein *Begleittext* beigegeben werden, welcher folgende Angaben enthält:

1. Anzahl der eingesandten Arbeiten;
2. Klasse, Alter der Schüler, Schule, Ort;
3. einige Angaben betreffend Arbeitsziel, angesetzte und effektive Arbeitszeit sowie Probleme und allfällige methodische oder technische Schwierigkeiten.

Namens des Ausstellungskomitees:
H. Mottaz, maître de dessin
Av. Dapples 22, Lausanne

Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen können der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer beitreten. Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 12.—. Anmeldungen sind an den Kassier (siehe unten) zu richten.
Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme an den Tagungen. Die Mitglieder erhalten den Separatdruck «Zeichnen und Gestalten».

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
Max Jauch, Maja Mal- und Zeichenartikel, Wiesendangerstr. 2, Zürich 3
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG., Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Schumacher & Cie., Mal- u. Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 - Abonnement Fr. 4.— - Redaktionsschluss für Nr. 5 (19. Sept.): 1. Sept.
Adressänderungen u. Abonnemente: H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 - Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613, Bern